Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 273. | Dortmund, Dienstag, den 22. November 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der diplomatische Ausschuß.

Am Montag ist in Berlin der sogenannte diplomatiche Ausschuß des Bundesrats zusammengetreten, in dem nur die Vertreter der größeren Bundesstaaten sitzen. Diese Institution tritt nur höchst selten zusammen, es müssen stets besondere Veranlassungen vorliegen, welche es dem Reichskanzler angezeigt erscheinen lassen, ihn einzuberufen. Im Gegensatz zur inneren Politik des Reiches untersteht die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nicht direkt der Kontrolle des Bundesrates, vielmehr hat der Reichskanzler, resp. der Staatssekretär des Aeußeren die weitesten Machtvollkommenheiten, nach eigenem Ermessen, selbstverständlich in Uebereinstimmung mit dem Kaiser, zu handeln. Das ist auch nur ganz natürlich, denn wo kämen wir hin, wenn schnelle Entscheidungen, wie sie auf dem Gebiete der auswärtigen Politik oft notwendig sind, erst gefaßt werden dürften, wenn immer erst die Meinung des Bundesrates eingeholt werden sollte! Bei der inneren Politik stehen die Dinge ganz anders, hier handelt es sich um geschriebene Gesetze, um Dinge, welche auch in die Verhältnisse der Einzelstaaten eingreifen, und da ist es nicht mehr wie recht und billig, wenn auch diese gehört werden. Der diplomatische Ausschuß dient nur in der Hauptsache nicht dazu, dem Reichskanzler, resp. dem Auswärtigen Amte gewisse Direktiven für ihre Maßnahmen zu geben, sondern es handelt sich hierbei nur um Mitteilungen über den Gang der Dinge, die der Reichskanzler aus guten Gründen dem Bundesstaaten machen will, und selbstverständlich, da bloße Mitteilungen keinen Wert hätten und auch auf anderem Wege gegeben werden könnten, um eine Aussprache, die zuweilen ganz ergiebig sein mag. Irgendwelche Beschlüsse können aber begreiflicher Weise nicht gefaßt werden, das würde die Befugnisse der ganzen Institution überschreiten und könnte unter Umständen auch, wenn die Bundesstaaten einen größeren Einfluß auf die Leitung der Außenpolitik haben wollten, zu Konflikten führen. Wenn sich Herr von Bethmann Hollweg bemüßigt gefunden hat, den Ausschuß einzuberufen, so geschah dies einmal, um Bericht über die ganze Situation zu erstatten,, namentlich wohl über die Frage der türkischen Anleihe, die zweifellos weitgehende politische Bedeutung hat. Ferner liegt es nahe, anzunehmen, daß im Schoße dieser Körperschaft noch eine andere Frage, die zum Teil, wenn auch nur lose,, mit der auswärtigen Politik zusammenhängt, einer Besprechung unterzogen werden soll. Es ist dies die Angelegenheit der teilweisen Aufhebung der Grenzsperre für die Einfuhr ausländischen Viehes. Ein Bundesstaat nach dem andern ist im Hinblick auf die Fleischnot an den Reichskanzler herangetreten, von der ihm gesetzmäßig zustehenden Befugnis einer teilweisen Grenzöffnung Gebrauch zu machen. Ursprünglich hatten die betreffenden Bundesstaaten selber sich dem verschiedentlich auftauchenden Verlangen nach Aufhebung der Grenzsperre widersetzt, schließlich glaubte man aber, ohne dieses Mittel nicht mehr auskommen zu können, da der Mangel an Schlachtvieh immer größer wurde und demgemäß auch die Fleischpreise ganz beträchtlich anzogen. Ueber diese Frage dürfte auch im diplomatischen Ausschuß eingehend gesprochen worden sein, da es sich hier um eine Maßnahme von nicht unbedeutenden Folgen für unser Wirtschaftsleben handelt. Ob man vielleicht weitgehende Maßnahmen beschlossen hat, entzieht sich vorläufig der Kenntnis der Außenstehenden, allerdings könnte man die Entscheidung eventuell aus den in nächster Zeit etwa erfolgenden Maßnahmen der Regierung erkennen.

Deutsches Reich.

Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei.

Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hat am Sonntag zum ersten Male seit der Fusion am 6. März in Berlin getagt. Der Abgeordnete Funck führte den Vorsitz und eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßungsansprache. Der Abgeordnete Fischbeck erstattete als Vorsitzender der Parteileitung den Geschäftsbericht, der von Fortschritten der Parteiorganisation Kunde gab, die alle Erwartungen zur Zeit der Fusion weit hinter sich lassen. — Ueber das Verhältnis zu den anderen Parteien referierten die Abgg. Pachnicke und Wiemer. In der Diskussion, an der Delegierte aus allen Landesteilen und verschiedene Abgeordnete, darunter auch D. Naumann, teilnahmen, ergab sich weitgehende Uebereinstimmung darüber, daß die Volkspartei in erster Linie mit den Nationalliberalen zusammen eine Kampfgemeinschaft gegen den schwarz-blauen Block erstreben müsse. In jedem Falle müsse die Parole heißen: „Front gegen rechts!" Die daraus sich ergebende Taktik für die Reichstagswahlen behandelte der Abgeordnete Haußmann, während Abg. Kopsch Ratschläge für die Kleinarbeit in der Agitation gab.

Nach Eintritt der Vertagung auf Montag vereinigte sich der Zentralausschuß mit den Mitgliedern der Fraktion bei einem fröhlichen Mahle, dem Ansprachen der Parteifreunde Funck, Payer, und Traeger die politische Würze gaben.

Ansprache des Kaisers über die Abstinenz.

Bei der feierlichen Einweihung der bereits im Oktober eröffneten Marineschule in Mürwik verlas der Kaiser gestern eine Kabinettsordre folgenden Inhalts:

„Ich will bei meinem ersten Besuch in der neuen Marineschule an die jetzigen Schüler, aber auch an alle nachfolgenden, einige Worte richten über den Seeoffiziersberuf und über die Aufgaben bei der Erziehung des Seeoffiziersnachwuchses. Ich brauche nicht zu betonen, wie sehr mir das Seeoffizierskorps, dessen Uniform ich trage, ans Herz gewachsen ist. Ich kenne es von meiner frühesten Jugend an. Ich habe es schätzen gelernt und seine vortrefflichen Leistungen in der Führung meiner Schiffe im In- und Auslande und bei der ganzen Entwickelung der Marine. Ich liebe den Beruf, den Sie, meine jungen Kameraden, sich gewählt haben, und ich habe ein volles Empfinden für alles das Schöne und Stolze, was Ihnen dieser Beruf namentlich in den frühzeitig erreichten selbständigen Stellungen bietet. Aber ich weiß auch, wie viel Entsagung er von den Einzelnen fordert, und daß ein ganzer Mann dazu gehört, immer mit Freudigkeit den schweren und verantwortungsvollen Dienst zu tun, der Ihnen zufallen wird. Schon die Marineschulzeit ist keine leichte. Der Seeoffizier muß sehr viel lernen, er soll ein gebildeter Mann im allgemeinen Sinne sein und er soll sich ein weitgehendes technisches Wissen aneignen. Das erfordert viel ernste Arbeit über den Büchern, und die ist doppelt schwer nach dem einen Jahr an Bord, welches Sie in vorzugsweise praktischer Ausbildung und unter den erfrischenden Eindrücken der Auslandsreise zugebracht haben. Denken Sie bei der Arbeit daran, daß sie nicht nur ein Ansammeln von Wissen bedeutet, sondern daß sie auch ein Ausdruck von Pflichtgefühl und Energie ist und damit für die Bewertung der ganzen Persönlichkeit ins Gewicht fällt. Unsere Zeit braucht ganze, sogar eisenharte Männer. Daher kommt es auf die Persönlichkeit und den Charakter in erster Linie an. Diese Charakterbildung zu fördern, ist die wichtigste Aufgabe Ihrer Vorgesetzten, aber es ist vor allen Dingen auch die Aufgabe jedes einzelnen von Ihnen. Arbeiten Sie sich durch zu einer streng sittlichen, auf religiöser Grundlage ruhenden Lebensanschauung, zu einer der gegenseitigen Verantwortung sich bewußten Kameradschaft, zu ritterlichem Denken und Handeln und umschiffen Sie so die Klippen, an welchen leider immer noch so viele junge Offiziere scheitern. Begeistern Sie sich an den großen Vorbildern der Geschichte, die Sie lehren, daß es geistige Kräfte sind, welche den Sieg erfochten, und nicht zuletzt die Seelenstärke, welche dem Gottesglauben entspringt. Dann werden Sie, mit hohen Zielen vor Augen, alle Härten und Schwierigkeiten des Berufes leicht überwinden und Offiziere werden, wie ich sie mir wünsche und wie das Vaterland sie braucht, stolze und wetterfeste Männer im Sturm des Lebens.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Nov. Das Flottenbauprogramm umfaßt folgende Kriegsschiffe: 4 Schlachtschiffe, davon 2 zu 20 000, 2 zu 23 000 Tonnen, 3 schwere Kreuzer, 10 Torpedofahrzeuge, 12 Hochseetorpedos, 6 Unterseeboote. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 310 Millionen Kronen. In das Marinebudget für 1911 wurden eingestellt 47 Millionen für Marineerfordernisse ausschließlich Schiffsbau, 20 Millionen als restliche Verbindlichkeiten für die bereits fertiggestellten Schiffe der Radetzky-Division und 22 Millionen als erste Rate für die drei Dreadnoughts.

Amerika.

Newyork, 21. Nov. Der mexikanische Putsch in Puebla ist nunmehr unterdrückt. Die Polizei und Soldaten töteten 170 Verschworene, die im Hause ihres Führers Aquila Cerdan versammelt waren, in dreistündigem Kampfe. Frauen nahmen am Kampf teil, warfen Bomben vom Dach und von den Balkonen, Kinder luden die Waffen. Cerdans Tochter wurde dabei von den Truppe nerschossen. Die Soldaten auf den Dächern benachbarter Häuser feuerten unaufhörlich, bis die Munition der Aufrührer erschöpft war.

Ein Muttermörder

S. u. H. Plauen, 19. November.

Vor dem Schwurgericht wurde drei Tage lang gegen den unverheirateten Weber Robert Gerooth aus Untertriebel verhandelt. Er war angeklagt, am 17. August in dem von ihm und seinen Eltern gemeinsam bewohnten Hause seine 77 Jahre alte Stiefmutter vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. Der Angeklagte war geständig und gab auch zu, die Tat vorsätzlich begangen zu haben. Mit Gleichmut erzählte er, wie und warum er das Verbrechen begangen habe. Da ihm seine Eltern das Häuschen nicht überschreiben wollten, gab es Streitigkeiten: insbesondere war die Stiefmutter gegen die Abtretung. Infolge der wiederholten Zwistigkeiten geriet Gerooth in eine dauernde Aufregung und als er fürchtete, die Stiefmutter betreibe seine Verbringung in das Armenhaus, wozu aber in Wirklichkeit gar kein Anlaß vorlag, faßte er den Entschluß die Frau, die immer gut zu ihm gewesen war, zu töten. Am Abend des vorhin genannten Augusttages nahm er, als er mit der Mutter allein im Zimmer war, — sein alter 85jähriger Vater lag gelähmt im oberen Stock im Bett — ein schweres Webstuhleisen von der Länge einer Elle und schlug damit die alte Frau zu Boden. Dann schleppte er die alte Frau nach dem Ziegenstall. ergriff ein Beil, und versetzte ihr noch einige Schläge ins Genick. Mit einer Gefühlsroheit, wie sie selten ist, trank der Mensch dann, nachdem er das blutbefleckte Beil aus der Hand getan, eine Schüssel Milch aus, welche die Greisin kurz vor ihrem Tode noch gemolken hatte und sah dann noch zweimal mit der Lampe in der Hand, nach der Ermordeten, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich tot sei. An der Toten fanden sich 8 klaffende Wunden, von denen 3 tötlich waren. Sie befanden sich sämtlich am Hinterkopf und am Genick und waren 6 bis 12 Zentimeter lang. Durch 2 Schläge war ein Bruch des Schädels erfolgt und ein Beilhieb hatte die Wirbelsäule vom Kopfe getrennt . Der Mörder flüchtete sogleich nach der Tat, trieb sich einige Tage im bayerischer Grenzgebiet umher, wurde aber dann dingfest gemacht. Der Sachverständige Dr. Flinzer erklärte ihn nach längerer Beobachtung für geistig beschränkt, aber vollkommen zurechnungsfähig. Die Zeugen sagten durchweg günstig für den Angeklagten aus. Die Geschworenen verneinten die Frage auf Mord und erkannten den Angeklagten nur des Totschlags für schuldig unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen. Der Gerichtshof verurteilte Gerooth zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Ein bestialischer Vater.

S. u. H. Schweidnitz 19. November.

Daß ein Mensch so bestialisch entarten kann, wie der jetzt vom Schwurgericht zu Schweidnitz verurteilte Spinnereiarbeiter Wilhelm Klein aus Liebau bei Landeshut, ist glücklicherweise eine große Seltenheit. Klein, der jetzt 34 Jahre alt und seit 11 Jahren verheiratet ist, hat ein 5 Jahre altes Töchterchen Selma, das er im Alter von sechs Wochen zu einer Frau Föst in Liebau in Pflege gegeben hatte, da seine Frau mit auf Arbeit gehen mußte, In den ersten Jahren bezahlte er das Pflegegeld ,das anfänglich zeinhalb Mark später aber nur zweieinhalb Mark pro Woche betrug, pünktlich, blieb dann aber mit der Zahlung im Rückstand. Schließlich war seine Schuld auf 120 Mark angewachsen und er mußte das Kind nun zu sich nehmen. Die Abzahlung des Pflegegeldes und die Kosten der Unterhaltung des Kindes erregten seinen fortgesetzten Verdruß und schließlich faßte er aus purem Geiz den Entschluß, sich des kleinen Mädchens zu entledigen. Am dritten Pfingstfeiertage, früh führte er mit voller Ueberlegung und grausamer Kaltherzigkeit das Verbrechen aus. Die Frau war auf die Arbeit gegangen, und er mit dem Kinde allein zu Hause geblieben, Es saß im Bett der Mutter und spielte. Der unmenschliche Vater schlug plötzlich, von hinten mit einer Kohlenschaufel voller Wucht

---

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 48

Und Ernesta?

Seit sie Biberstein wiedergesehen, wußte sie, daß auch sie ihm von Herzen gut war, daß sie seit lange den echten Mann in ihm verehrte mit jenen ritterlichen Eigenschaften, die Oskar gefehlt, die das Elend herbeigeführt, welches ihr unmöglich machte, je wieder zu heiraten. Ihre erste Liebe, der Maitraum ihrer Jugend, war zu Ende, aber das Herz des denkenden, ernsten Weibes war dem ergeben, der ihr durch seine treue Freundschaft wert geworden und freudig hätte sie voll Vertrauen ihre Hand in die seine gelegt, wenn nicht der Gedanke seines Mitleids mit ihr sich immer fester in ihr Hirn gegraben hätte. Wie war es möglich, daß er, der vornehme Mann, der Majoratserbe, sich über die Schatten ihrer Vergangenheit hinwegsetzte, daß er die Schmach vergaß, die sie gebrandmarkt hatte.

Nein, nein, das entscheidende Wort durfte niemals gesprochen werden.

Und sie grub ein Grab und legte diese zweite Liebe hinein.

Erst am letzten Tage übermannte sein starkes, lange bekämpftes Gefühl Biberstein, da fiel die kühle Zurückhaltung, die er sich auferlegt. Morgen mußte er heimreisen; er beschloß, Gewißheit zu erhalten. Ernesta und er machten die Fahrt durch die Schären, die unvergleichlich schön ist. Sie hatten lange geplaudert, das Schiff schlug den Rückweg zur Stadt ein und die Sonne warf ihre letzten Purpurgrüße über alles. Wie in Rosenröte getaucht, flammte der Himmel und unsere beiden Reisenden betrachteten schweigend das schöne Naturspiel.

Allmählich wanderten des Mannes Augen zu dem holden Gesicht der Nachbarin hinüber und er bemerkte auf demselben jenen schwermütigen Zug, der von altem Leide redete.

„Ernesta," er nannte sie zum ersten Male so und es zitterte liebkosend in der tiefen Männerstimme, „werden Sie nie vergessen?"

Sie schüttelte mutlos den Kopf. „Ich gebe mir Mühe," sagte sie mit bebenden Lippen.

Er faßte ihre Hand. „O, wenn ich Sie heilen könnte, wenn ich Sie an mein Herz nehmen dürfte, Ihnen die Ergebenheit beweisen, die ich für Sie fühle."

Er hielt inne, denn sie war aufgestanden und lehnte am Schiffsbord. Er folgte ihr und sagte ihr, daß er hergekommen, um sie zu werben. Daß er sie bäte, seinen Namen zu tragen, sein Weib zu werden.

Als sie noch immer schwieg, kam eine große Angst über ihn, er hatte keine Hoffnung, sie zu gewinnen, das wurde ihm klar.

„Nein, mein Freund," kam es leise, aber fest von ihr zu ihm herüber, „das muß nicht sein. Erhalten Sie mir Ihre treue Freundschaft," ihre Stimme schwankte, „ein Mehr bleibt ausgeschlossen."

Jetzt ist die Sonne gesunken, die heißen Tinten am Himmel verlöschen, der Tag ist vorüber.

„Ja, vorüber . . vorüber," denkt der Graf, als er am Abend seine Sachen packt, nachdem er sich von Mollbecks verabschiedet hat, von Ernesta, die ihm mit einem Scherz Lebewohl sagt.

Am anderen Morgen ganz früh verläßt sein Schiff Stockholm. Er ahnt es nicht, daß aus einem Fenster des Grand Hotel ihm zwei traurige, blaue Frauenaugen nachblicken.

* * *

Im August gingen der Baron und die Seinen über die Trollhätta nach Götheburg und von dort wieder nach Norwegen, wo sie mehrere Wochen blieben. Das Ehepaar sprach oft mit einander über das Scheitern ihrer Wünsche.

„Ich glaube, Karl hat sich einen Korb geholt," meinte Frau von Mollbeck, „er war am letzten Abend so sonderbar."

„Und Ernesta ist noch ernster geworden," fiel der Baron ein, „den ganzen Tag läuft sie allein in den Bergen umher oder zeichnet, Paula, das gefällt mir nicht."

Bekümmert saßen die beiden zärtlichen Alten beisammen und waren noch liebevoller um ihr Kind besorgt.

Es hatte in der Absicht des Barons gelegen, mit Beginn des Winters nach Eisengrund zurückzukehren, sie glaubten nicht anders, daß Ernesta sie begleiten würde. Sie erklärte aber, daß sie noch einen zweiten Winter in Stockholm zu bleiben wünsche, um ihre Malstudien fortzusetzen. Die Anwesenheit Mollbecks in der Heimat war dringend erforderlich, so entschloß er sich denn schweren Herzens, mit seiner Frau nach Eisengrund zu reisen und seine Tochter in der freundlichen Pflege und Obhut der Professorin Föderkjen zu lassen. Die alte, liebenswürdige Dame war mit den Mollbecks recht bekannt geworden und freute sich, Ernesta in Pension zu nehmen. Auch Thekla Panzer, jetzt Frau von Dingelborn lebte, mit ihrem Gatten in Stockholm und bot der Landsmännin angenehmen Anschluß. So trennte man sich bis zum nächsten Frühjahr, dann erst versprach Ernesta nach Hause zu kommen.

In ernsten Studien und dem Verkehr mit feingebildeten Menschen reihte sich Woche an Woche und schneller als die junge Deutsche gedacht, war das Weihnachtsfest gekommen. Der Briefwechsel mit Biberstein war unterbrochen seit er in Stockholm gewesen, beide vermißten die ihnen lieb gewordene Aussprache. Erst nachdem Ernesta ihrem alten Freunde gedankt, weil er ihr am Christabend einen Korb köstlicher Blumen geschickt, erst seitdem flogen die Briefe wieder hin und her. Sie hielt das Stückchen Kartenpapier in Händen, das seinen Namen trug und las folgende Worte darauf: „Einen Weihnachtsgruß von einem alten Freunde."

Sie beugt sich über die weißen Christrosen und atmet den süßen Duft der Veilchen und ein namenloses Heimweh beschleicht ihr einsames Herz. Sie sehnt sich nach Tannenduft und der deutschen Feier dieses schönen Festes und sie denkt an die Eltern, an Biberstein. Ob er heute wohl bei ihnen in Eisengrund ist?

Sie erinnert sich eines früheren Weihnachtsabends, da gingen er und sie durch das Dorf und brachten den Armen Geschenke, und später standen sie am Fenster und er sagte ihr so gute Worte, er sprach von dem Segen des Tages, an dem der Heiland geboren wurde.

Eine schimmernde Träne fällt auf die Blumen, erschrocken fährt Ernesta auf; sie streicht über die Augen und fast ohne es zu wissen, sagt sie halblaut: „Mein lieber, guter Freund."

Zum ersten Mal schleicht sich ein wärmerer Ton in die kurzen Zeilen des Dankes, die sie an Biberstein schreibt, etwas mehr als Freundschaft liegt in ihren Worten, aber sie merkt es nicht.

Nach Weihnachten wurde Ernesta durch Frau von Dingelborn in der Gesellschaft bekannt und besuchte mit Thekla deren Bruder, der ebenfalls in Stockholm verheiratet war und ein großes Haus machte.

Oft wunderte sich die junge Deutsche, wie gut sie in Schweden eingelebt war, wie sie wieder an dem Verkehr mit Menschen Gefallen fand, wie lebensfrisch und jung sie sich fühlte. Ja, das alte Weiblein die Zeit, heilt alle Wunden und in einem sechsundzwanzig Jahre alten Herzen gewiß erst recht.

Es war natürlich, daß Ernesta in ihrer neu erblühten Lieblichkeit manche Verehrer fand. Mehr als einmal wurde die Frage an sie gerichtet, die der Fürst und Biberstein bereits getan.

Die Antwort blieb dieselbe und einsam gedachte sie ihr Leben zu beschließen. Sie hoffte in ihrem Talent Befriedigung zu finden. Wenn sie auch gerade nichts Hervorragendes leistete, so füllte ihre Malerei doch ihre Zeit aus. Es ließ sich gut dabei denken und oft kehrte sie zu der Zeit ihrer Kinderbekanntschaft mit Oskar zurück; da gab es keine Schatten und noch kein Leid. Der Stachel desselben saß nicht mehr in der Wunde, die langsam zu heilen begann.

Und eines Tages, es war Anfang Mai, da nahm sie von ihren Freunden in der nordischen Residenz Abschied; es ging der Lenz mit leisen Sohlen über die Erde, es grünte und trieb an allen Ecken. Ernesta hörte die Worte des Liedes: „Nun armes Herz vergiß die Qual, nun muß sich alles, alles wenden."

Das Schiff geht durch die Schären, Stockholm versinkt immer mehr, Ernesta steht auf dem Verdeck, vor ihr liegt das Meer im Sonnenglanz gebadet und dahinter . . dahinter liegt die liebe, deutsche Heimat . . ihre Heimat.

* * * 185,18

Deutscher Frühling und deutscher Wald, überall frisches Leben, ein Knospen und Blühen, ein heimliches Schmücken zur Hochzeitsfeier des Königs Mai. Die Vögel jubilieren in den Bäumen, Moos und Farren leuchten im zartesten Grün und die holden Blumen sticken das Brautkleid der Erde. Wer kann bei solchem Jubel traurig sein? Muß nicht das Leid schlafen gehen und das Menschenherz wieder froh und weit werden?

dreimal auf den Kopf des ahnungslosen Kindes, sodaß es blutend umsank. Dann griff er zu einem bereits zurechtgelegten Küchenmesser und stieß die 12 Zentimeter lange spitze Klinge, dem Kinde bis an das Heft in den entblößten Bauch und zwar gerade in den Nabel. Dann zog er das blutige Messer wieder heraus. — Vom Vorsitzenden befragt, warum er das Messer gerade in den Nabel gestoßen habe, meinte er, er sei der Ansicht gewesen, daß das Kind durch einen solchen Stich sicher getötet werden würde. Wunderbarer Weise ist das kleine Mädchen trotz der schrecklichen Verletzungen wieder hergestellt worden. Das arme Kind wird von allen Seiten als ein sehr folgsames und liebenswürdiges geschildert, das allerdings von jeher Furcht vor den Vater an den Tag gelegt habe. Der Vater war als ein gläubiger Mann, der alle Sonntage zur Kirche ging, bekannt. Die Annahme, daß er irrsinnig sei, hat sich nach einer sechswöchentlichen Beobachtung in der Irrenanstalt zu Freiburg nicht bestätigt, und so erklärten ihn die Geschworenen des versuchten Mordes schuldig. Das Urteil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 22. November.

—* **Die „Tremonia" wird nicht gefragt!** Die „Tremonia" hat gleich anderen Zeitungen die Mähr verbreitet, daß die Fortschrittliche Volkspartei des Wahlkreises Dortmund-Hörde den Beschluß gefaßt habe, bei den Reichstagswahlen im nächsten Jahre mit einem eigenen Kandidaten hervorzutreten. Natürlich knüpfte sie daran eine liebenswürdige Bemerkung, die sie den Dortm. Fortschrittlern gegenüber stets zur Hand hat. Wir haben gestern mitgeteilt, daß man der „Tremonia" etwas aufgebunden hat und daß ein Beschluß der Freisinnigen Volkspartei über ein selbständiges Vorgehen nicht vorliegt. Wir fügten hinzu, daß allerdings große Meinung bestehe, selbständig vorzugehen. Statt zuzugeben, daß sie falsch berichtet worden ist, sucht sich die „Tremonia" durch alberne Bocksprünge aus der Affäre zu ziehen. Sie will erwartet haben, daß der Dortmunder Freisinn den zu selbständigem Vorgehen große Neigung Empfindenden nicht sobald nachgeben werde, ferner behauptet sie, daß die führenden Geister sich in ihrem Abhängigkeitsverhältnis von den Nationalliberalen viel zu wohl befänden, und ähnliches dummes Zeug mehr. Wie stets, so zeigt sich die „Tremonia" über die Verhältnisse und Stimmungen im Dortmunder Freisinn herzlich schlecht unterrichtet. Zunächst ist es absurd zu behaupten, daß die freisinnigen Führer sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Nationalliberalen befänden. Dann fragen die Dortmunder Freisinnigen nicht danach, ob das den Nationalliberalen lieb und angenehm ist, was sie auf politischem Gebiete zu tun gedenken. Das werden die nächsten Wahlen lehren. Denn wir wollen unsere Mitteilungen von gestern noch dahin ergänzen, daß man sehr geneigt ist, nicht nur bei den Reichstagswahlen, sondern auch bei den Landtagswahlen selbständig auf dem Plane zu erscheinen. Die Neugier der „Tremonia" nach der Zahl der „Mannen", die die freisinnigen Führer in Dortmund hinter sich haben, wird dann auch befriedigt werden.

—* **Der antisemitische Verein** hat am Samstag Abend sein erstes Debut gegeben. Er hielt im Schwarzen Raben eine Versammlung ab, zu der er den sattsam bekannten Amtsgerichtsrat Lattmann aus Schmallalden hatte kommen lassen. Der antisemitische Abgeordnete sprach über „Grundsätze und Ziele einer gesunden Wirtschafts- und Steuerpolitik". Uns interessieren an seinen Ausführungen nur diejenigen über die Juden. Wie wir dem Berichte eines hiesigen Blattes entnehmen, erging sich Herr Lattmann des längeren über die Einwanderung von Juden in Deutschland. Man müsse, so führte der antisemitische Redner nach jenem Blatte aus, sich energisch dagegen wehren. Sie müßten von allen Berufen, in denen ihre Eigenart für unsere Kulturentwicklung schädlich sei, namentlich von den gesetzgebenden Körperschaften, vom Richterstande, vom Offizierstande und vom Berufe eines Lehrers an öffentlichen Schulen ferngehalten werden. Die Einwanderung von Juden müßte gesetzlich verboten werden und auch keine Hausiergewerbescheine an dieselben abgegeben werden. — Aus dieser Blütenlese antisemitischer Forderungen, die die volle Billigung der unter Vorsitz des Professors Helmke tagenden Versammlung fand, ist doch wohl zu ersehen, wohin die Reise der hiesigen Judenfresser mit Herrn Helmke an der Spitze geht. Angesichts solcher Bestrebungen sollen nun unsere jüdischen Mitbürger geduldig still halten und sich feige ducken! Komische Käuze, die das verlangen! Aber es muß auch Käuze geben, damit die anderen etwas zum Lachen haben.

—* **Eifersucht.** Der Kellner Menzel stach in einem Hause in der Linienstraße einen Mann, auf den er eifersüchtig war. Der Gestochene mußte ins Hospital gebracht werden.

—* **Des süßen Weines voll** wurde in dem Weinkeller eines Hauses an der Leipziger Straße ein Bauarbeiter aufgefunden, der sich dort die Nase ganz gehörig begossen hatte und nun sich nicht mehr ruhig verhielt, sodaß die Hausbewohner auf ihn aufmerksam wurden und ihn der Polizei übergeben.

—* **Deutsche Kolonialgesellschaft,** Abteilung Dortmund. Auf die Ausstellung von 120 Gemälden und Skizzen aus unseren afrikanischen Kolonien von dem Kunstmaler Ernst Vollbehr in der Aula und dem angrenzenden Ausstellungsraume der neuen Handwerker- und Kunstgewerbeschule machen wir auch an dieser Stelle noch einmal aufmerksam. Der Künstler wird die Ausstellung heute (Dienstag) Abends 5 Uhr 30 Min. durch einen Vortrag mit anschließender Erläuterung der Bilder eröffnen. Mittwoch und Donnerstag (23. und 24. Nov.) ist die Ausstellung von 10—1 vormittags und von 2—5 Uhr nachmittags geöffnet. Der Eintritt ist frei.

—* **Reform des Studentenrechts.** Auf den morgen, Mittwoch, den 23. ds. Mts. im „Schwarzen Raben" stattfindenden Diskussionsabend der Ortsgruppe Dortmund des Freistudentischen Bundes machen wir wiederholt aufmerksam. Beginn abends Seinhalb Uhr. Herr Referendar Koenen aus Münster spricht über „Die Rechtslage des Studierenden und die Reform der akademischen Disziplinarvorschriften". Jeder, der sich für diese Fragen interessiert, ist willkommen.

—* **Schwer verbrüht** an Armen und Rücken hat sich der 2jährige Sohn Georg des Arbeiters Bade, Körnebachstraße 141, als er, auf einen Augenblick ohne Aufsicht in ein Faß mit kochendem Wasser fiel. Er wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Hörde, 22. November. Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei veranstaltet Donnerstag, den 24., abends achtdreiviertel Uhr, im Saale des Herrn Chr. Klöppel, Viktoriastr. eine Versammlung, in der Herr Stadtverordneter Heinemann aus Dortmund über kommunalpolitische Fragen referieren wird. Im Anschluß an den Vortrag freie Aussprache. Da auch lokale kommunale Angelegenheiten zur Erörterung gelangen werden, so ist den Mitgliedern und sonstigen Parteifreunden der Besuch der Versammlung sehr zu empfehlen. Gäste sind willkommen.

Wesel, 21. Nov. Gestern abend stieß auf dem Rhein der Dampfer „Egan" mit dem Dampfer „Nordkap" zusammen. „Egan" wurde wenig beschädigt. „Nordkap" sank sofort. Die beiden Söhne des Kapitäns im Alter von acht und zwanzig Jahren ertranken vor den Augen ihrer Eltern. Die Frau des Kapitäns erlitt einen Beinbruch.

Krefeld, 21. Nov. In der heutigen Strafkammerverhandlung wurde die Ehefrau Wilhelm Holthausen wegen wissentlichen Meineides im Gerichtssaale verhaftet. Sie hatte den Händler Spelten wegen wissentlicher falscher Anschuldigung zur Anzeige gebracht. Sp. wies jedoch nach, daß seine Behauptungen richtig seien und daß die Ehefrau H. einen Meineid gegen ihn geleistet habe.

Düsseldorf, 21. Nov. Das Kriegsgericht hatte den Unteroffizier Gustav Henz von der 5. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 53 in Kalk zu sieben Wochen Gefängnis und zur Degradation verurteilt, weil er aus Anlaß eines verweigerten Urlaubs auf der Mannschaftsstube geäußert hatte: „Jetzt bin ich noch kein Sozialdemokrat, kann aber noch dazu kommen." Das Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz ermäßigte die Strafe auf sechs Wochen Mittelarrest und nahm auch von einer Degradation Abstand.

Koblenz, 21. Nov. Heute morgen, kurz vor 6 Uhr, wurde ein junges Mädchen, das sich zu der Arbeitsstätte begeben wollte, von einem Manne überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Die herbeieilenden Nachbarn nahmen den Täter fest, der sich selbst zwei Stiche in die Seite versetzte und bewußtlos zusammenbrach. Der Grund der Tat soll Eifersucht sein. Der Täter ist der Polsterer Haber, ein älterer Mann. Er verfolgte das Mädchen namens Schanz seit längerer Zeit mit Liebesanträgen, die das Mädchen zurückwies. Voraussichtlich ist Lebensgefahr nicht vorhanden. Der Mann liegt bewußtlos im Hospital.

Düsseldorf, 19. November. Im Schloß des Geheimen Regierungsrates von Krüger entstand heute morgen Großfeuer, das mehrere Gebäulichkeiten in Asche legte.

Rheindahlen, 21. November. In der Ortschaft Menmoth wollte eine 71 Jahre alte Greisin den Ofen schüren. Dabei schlug eine Flamme aus dem Ofen und setzte die Kleider in Brand. Die Greisin erlitt so schwere Brandwunden, daß sie nach wenigen Stunden starb.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 21. November.

Unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Senffarth begann heute die letzte diesjährige Tagung des Schwurgerichts. Nach den üblichen Begrüßungsworten des Vorsitzenden und Bildung der Geschworenenbank wurde verhandelt gegen den am 25. Juli 1830 in Dortmund geborenen, wegen Widerstands und Diebstahls, und zuletzt wegen Hehlerei vorbestraften Schneider Ewald Dempewolf wegen Mordversuchs. Es handelt sich um eine Liebes- und Eifersuchtsgeschichte, die dem jungen Menschen letzten Endes den Revolver in die Hand drückte. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde:: Dempewolf lernte die Dienstmagd Louise Landwehr kennen, die er eine Zeit lang seine Braut nannte. Nach den Angaben des Angeklagten war das Verhältnis zunächst ein gutes, auch die beiderseitigen Eltern hatten gegen den Verkehr keine Einwendungen zu erheben. Dann scheint Fräulein Landwehr den jungen Menschen leid geworden zu sein, sie schenkte ihr Herz einem anderen; auch die Eltern des Mädchens verlangten den Abbruch der Beziehungen. Die Mutter holte sogar ihre Tochter abends von der Dienststelle ab, um zu verhindern, daß das Mädchen mit Dempewolf zusammenkomme. Der Angeklagte stellte dem Mädchen indessen dennoch nach, er folgte ihm zum Tanzboden und stellte fest, daß es sich mit einem anderen amüsiere. Als er das Mädchen bei einer solchen Gelegenheit aus dem Tanzsaale nach draußen vor die Tür rufen ließ,, kam statt des Mädchens eine Mannsperson und erklärte:: „Wenn du dich nicht entfernst, dann giebt es was!" Darüber wurde der Angeklagte sehr erregt, er ging in die Wohnung der Eltern, um die dem Mädchen gemachten Geschenke zurückzufordern; er will aber wenig Entgegenkommen gefunden, sondern überfallen und arg mitgenommen worden sein.. Von dieser Zeit ab trug Dempewolf einen Revolver bei sich, namentlich auch deshalb, weil ihm zu Ohren gekommen war, daß die Freunde des jungen Mädchens ihn (den Angeklagten) bei passender Gelegenheit gehörig zu prügeln beabsichtigten. Am 4. August, abends, begab sich der Angeklagte in die Bismarckstraße, um von der Landwehr, die bei einer dort wohnenden Familie diente, eine Unterredung zu verlangen. Auf dem Wege dorthin traf er einen guten Freund, dem er sagte: „Wenn ich sie kriege, gehört sie mir!" In der Bismarckstraße traf Dempewolf auch die Mutter des Mädchens, welcher er gegenüber etwa dieselbe Drohung machte. Als dann die Landwehr nach Beendigung ihres Dienstes auf die Straße trat, stürzte der Angeklagte auf das Mädchen zu und fragte: „Lui'e, was soll denn aus uns nun werden?" Als das Mädchen ihn mit der Bemerkung abwies: „Mach daß du fortkommst, sonst giebt es welche, dort steht mein Schatz" wurde der Angeklagte sehr erregt, er zog den Revolver und gab zwei Schüsse auf das Mädchen ab; durcheine Kugel wurde die Landwehr am Oberarm verletzt. Beim zweiten Schuß bückte sich die Angegriffene, sodaß die Kugel über seinen Kopf hinwegging. Der Angeklagte erklärte heute unter Tränen: „Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin, ich hatte viel getrunken, totschießen wollte ich sie nicht!" Die Hauptbelastungszeugin ging aus der Verhandlung gerade nicht als sittlich einwandsfrei hervor, eine Tatsache, die dem Angeklagten milde angerechnet werden mußte. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten auch nur des versuchten Totschlags unter Annahme mildernder Umstände schuldig. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis, wegen unberechtigten Waffentragens erhielt Dempewolf außerdem noch drei Tage Haft. Der Angeklagte wird sich demnächst noch wegen versuchter Notzucht vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten haben.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 21. November.

Ein umfangreicher Beleidigungsprozeß, der in einem scharfen Konkurrenzkampf zweier Firmeninhaber seinen Ursprung hat,, wurde heute vor der vierten Strafkammer als Berufungsinstanz zum Austrag gebracht. Der Inhaber einer chemischen Fabrik in Oberhausen, Dr. Weingartner erschien eines Tages auf dem Bureau des Direktors Potgießer vom Eisen- und Stahlwerk Hösch, und eröffnete ihm, es sei doch merkwürdig, daß seine Firma bei den Lieferungen niemals berücksichtigt werde, es liege aber jedenfalls daran, daß die meistbegünstigte Firma Lohmann und Kirchner in Essen Schmiergelder an den Vorsteher der chemischen Abteilung zahle überhaupt posstierten bei der Firma Lohmann und Kirchner Dinge, die man nicht aussprechen dürfe. Diese Anschuldigung kam dem Inhaber der Firma Lohmann und Kirchner Dr. Winter in Essen zur Kenntnis, der gegen Dr. Weingartner im Wege der Privatklage vorging. Das Schöffengericht hatte Weingartner zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt, weil der Wahrheitsbeweis nicht in vollem Umfange als erbracht angesehen werden konnte. Der heute als Zeuge vernommene Chemiker des Eisen- und Stahlwerks Hösch, Karl Reusch, der vor dem Schöffengericht nach seiner heutigen Auslassung nur infolge eines Mißverständnisses die Beantwortung der Frage, ob er von der Firma Lohmann und Kirchner Schmiergelder empfangen habe, verweigert habe, erklärte, daß er von Dr. Winter Zuwendungen in Höhe von 50—80 Mark und auch einmal ein Darlehen in Höhe von 500 Mark erhalten habe. Reusch betonte indessen, daß er die Zuwendungen nicht als Schmiergelder, sondern als eine Dedikation betrachtet habe. Uebrigens sei nicht allein die Firma Lohmann und Kirchner, sondern auch andere Firmen bei Lieferungen für das Eisen- und Stahlwerk Hösch berücksichtigt worden . Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Firma Lohmann und Kirchner in seinem (des Zeugen) Einverständnis an das Eisen- und Stahlwerk Hösch Wasser anstatt Säure und anstatt gute Chemikalien minderwertige Ware geliefert habe, antwortete Reusch mit einem entschiedenen „nein" und betonte, daß die Chemikalien durchaus gut und brauchbar gewesen seien. Diese Aussage wurde auch in der weiteren Beweisaufnahme bestätigt. Als Hauptzeuge des Beklagten Dr. Weingartner war der früher bei dem Privatkläger Dr. Winter beschäftigt gewesene Chemiker Niemann, der bis vor kurzem bei der Firma Krupp in Essen in Stellung war, erschienen. Der Zeuge Niemann ist allerdings kein Freund des Dr. Winter, er ist infolge Differenzen aus dem Geschäftsbetrieb geschieden. Der Zeuge bekundete, daß Dr. Winter ihm mit Bezug auf den Chemiker Reusch bei Gelegenheit der Ausführung einer Bestellung für das Eisen- und Stahlwerk Hösch gesagt habe: „Der Kerl säuft und frißt viel er bekommt 10 Prozent". Dr. Winter habe ihn auch einmal angewiesen, an die Firma Hösch ein bestelltes Quantum von 25 Kilo Chemikalien auf 2 Kilo zu reduzieren, wobei er sagte: „Der Kerl kostet mir so viel Geld, es muß wieder heraus. Der Privatkläger Dr. Winter bestritt diese Angaben aufs allerentschiedenste und betonte, es würde geradezu eine große Thorheit gewesen sein, wenn er sich einem Angestellten auf diese Weise in die Hände gegeben hätte. Auf Anregung des Vertreters des Beklagten, Rechtsanwalt Dr. Dernburg-Duisburg, erzählte der Zeuge einen Vorgang, wonach Dr. Winter auch den Chemiker der Firma Thyssen in Mülheim dadurch geschmiert habe, daß er dessen Frau Kleiderstoff geliefert habe. Der Betrag sei der Firma Thyssen als geliefertes Polstertuch in Rechnung gestellt worden. Diese Anschuldigung war, wie sich indessen ergab, völlig haltlos. Der im Zuhörerraum anwesende Chemiker der Firma Thyssen, Kleine wurde sofort als Zeuge vorgerufen und bestätigte unter Eid, daß es sich um eine von der Firma ausgehende durchaus reelle Lieferung von Polstertuch seitens der Firma Lohmann und Kirchner handele, die im Preise billiger gewesen sei, wie andere Firmen. Es ergab sich, daß der Zeuge Niemann einen großen Groll gegen Dr. Winter hatte, auffällig ist auch die Tatsache, daß am Tage nach seiner Entlassung Dr. Weingartner beim Direktor Potgießer erschien, um dort seine Anschuldigungen vorzubringen. Das Gericht sprach heute den Beklagten Dr. Weingartner frei, indem ihm der Paragraph 193 (Wahrung berechtigter Interessen zugebilligt wurde.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 21. November. Städtischer Viehhof. Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 757 Stück Großvieh, 273 Kälber, 57 Schafe, 2095 Schweine.

	Bezahlt für 1 Zentner Lebendgewicht ℳ	100 Pfund Schlachtgewicht ℳ
1. Rinder.		
A Ochsen:		
a] vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	45—47	80—84
b] vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahren]	41—42	78—80
c] junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	69—76
d] mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29—32	61—66
B. Bullen:		
a] vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—46	77—79
b] vollfleischige jüngere	38—41	71—77
c] mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—35	66—71
C. Färsen und Kühe:		
a] vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	43—46	77—83
b] vollfleisch ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—44	76—82
c] ältere ausgemäste e Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	35—39	69—77
d] mäßig genährte Kühe und Färsen	28—31	63—70
e] gering genährte Kühe und Färsen	24—26	56—62
2 Kälber.		
D. Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)		
a] Doppellender, feinste Mast	—	—
b] feinste Mastkälber	62—65	98—104
c] mittlere Mast- u. beste Saugkälber	55—60	90—95
d] geringere Mast- u. gute Saugkälber	47—52	80—85
e] geringere Saugkälber	44—46	77—79
3 Schafe.		
A Stallmastschafe:		
a] Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b] Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c] mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. Weidemastschafe:		
a] Mastlämmer	38—40	76—80
b] geringe Lämmer und Schafe	31—35	64—72
4. Schweine.		
a] Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	53—55	65—69
b] vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240—300 Pfd.] Lebendgew	50—55	63—69
c] vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew	50—52	63—65
d] vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr [160—200 Pfd.] Lebendgew.	47—50	59—62
e] vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	49—50	61—62
f] Sauen		

Tendenz: Großvieh, Kälber und Schafe mittel, Schweine schleppend. Schweine wurden verkauft zu 69 Mk. 176, 68 Mk. 194, 67 Mk. 209, 66 Mk. 270, 65 Mk 212, 64 Mk 172, 63 Mk. 202, 62 Mk. 63, 61 Mk 56 60 Mk. 9, 50 Mk 12, 58 Mk. 1 Stück.

MAGGI's Bouillon Würfel 5 Pfg. allein echt

2. Konzert der Musikalischen Gesellschaft.

„Die Legende von der heiligen Elisabeth"

Oratorium von Franz Liszt.

Leiter der Aufführung: Direktor Holtschneider.

Dortmund, 21. November.

Ueber Liszts Vokalkompositionen ist man immer geteilter Meinung gewesen, ja, die weitestgehenden Gegner verwerfen sogar seine gesamten kompositorischen Erzeugnisse und wollen ihn nur als ausübenden Künstler gelten lassen. Die letztere Meinung ist unstreitig zu schroff, denn es ist doch kaum zu leugnen, daß er der Klaviertechnik völlig neue Bahnen erschlossen hat. Doch lassen wir den Streit pro und contra auf sich beruhn, der s. Zt. auch um des Meisters „Elisabeth" entbrannte. Tatsache ist, daß man des Werkes nicht in seinem vollen Umfange von Herzen froh wird, denn das Orchester weiß uns an manchen Stellen nur wenig zu sagen. Am besten gelungen erscheinen die rein religiösen Momente, während für das Dramatische die überzeugende Gestaltungskraft fehlt. Und doch ist Liszts „Elisabeth" ein schönes Wert, welches auf den unbefangenen Zuhörer stets seinen Zauber ausüben wird. Der Verein, der die Legende zur Aufführung bringt, unterzieht sich stets einer dankbaren, wenn auch nicht großen und schweren Aufgabe.

Die Aufführung durch die Musikalische Gesellschaft war ziemlich ungleich in ihrem Erfolge. Der Chor leistete Gutes und sehr Gutes, wenn es auch hin und wieder an der nötigen Präcision mangelte. So war gleich der erste Einsatz des Männerchores „Willkommen die Braut" ! unbestimmt. Tonschwankungen, die dem Chore seit langem etwas Unbekanntes sind, kamen besonders im Engelterzett vor, und eine gewisse Unsicherheit war in dem Chore. „Mit Trauerkränzen kommen wir gegangen" unverkennbar . Doch das sind Kleinigkeiten, die sich bei solchen Aufführungen zu leicht einstellen, die auch dem Ganzen keinen Abbruch tun. Das Meiste faßte der Chor mit Sicherheit an und ließ es sogar mit Glanz in die Erscheinung treten. Kann demnach der Chor seine Aufgabe als gelöst betrachten und mit Befriedigung auf die Aufführung zurückblicken, so waltete über den auswärtigen Solisten kein besonders glücklicher Stern . Frl. Laube aus Hamburg sang die Elisabeth, eine der dankbarsten Partien unserer Chorliteratur. Sie war stimmlich ihrer Aufgabe nicht gewachsen, denn die Höhe erreichte sie nur mit „Mühe und Not. " Aber wenn man hier zu ihren Gunsten auch eine Indisposition annimmt, — der häufige Gebrauch ihres Taschentuches läßt mich darauf schließen — so schuf doch der ganzen Darbietung das Fromme. Hinzukommt, daß der Partie eigen ist von der ersten bis zur letzten Note. Mochte die Gelegenheit noch so günstig sein, von uns die Sängerin einen Blick in ihre teilnehmende Seele gewähren konnte, sie benutzte die Gelegenheit nicht sie sang ihre Noten, aber auch nur ihre Noten. Nun ist die Partie der Elisabeth aber derart, daß sie innigste mit dem Herzen verwachsen ist, und nur ihr ist es zu danken, daß der Zuhörer nicht zum freudigen Genusse kam. Die Dame hatte sich leider an eine Aufgabe gewagt, für die sie zur Zeit noch nicht reif ist. Ihr ebenbürtig war ihr Gemahl — in der Legende — Herr Gmeiner aus Berlin. Ich habe selten einen Baritonisten mit solch sprödem Organ gehört. Es war viel Metall in der Stimme, aber welches, das möchte ich doch nicht aussprechen. Sang der Sänger mit halblauter Stimme, so ging es an, hin und wieder klang es sogar schön, aber recht bald folgte eine Kraftäußerung, und der ganze ebengewonnene Eindruck war dahin. Dazu kam eine stellenweise sehr häßliche Vokalisation. Aus der ungemein dankbaren Rosenwunderscene, um nur eines zu erwähnen, machten weder er noch seine Gemahlin etwas. Störend wirkten bei dem Sänger nebenbei seine energischen Kopfbewegungen. Ob diese Aeußerungen des Unmuts über irgend etwas ihn Störendes, oder der Reflex seines inneren Empfindens sein sollten, darüber konnte ich mir nicht klar werden. Wenn ich mir hier eine Frage erlauben darf: Warum sang diese Partie nicht Herr Reisinger oder der bekannte Baritonist aus dem Chore? Weil ich einmal Herrn Reisinger genannt habe, Auch dieser von mir hochgeschätzte Sänger hat mich nicht restlos befriedigt. obgleich er turmhoch über seinem Kollegen stand. Ich weiß sehr wohl, daß seine Partie eine sogenannte „undankbare "ist und berücksichtigte diesen Umstand. Aber die Bildung seines „u" nach einem gemischten „ö" und „e" hin fällt im Konzertsaale mehr auf, als auf der Bühne. Bleibt noch Frau Wilbbrunn zu erwähnen. Es wirkte, wie eine Erlösung, als endlich ihr klares, energisches „Herein, herein!" durch den Saal schallte. Was soll ich viel über die Dame sagen: wie auf der Bühne, so war sie auch auf dem Konzertpodium zu Hause . Dazu war die Partie der Sophie ihrer ganzen Kunstrichtung angemessen, die rechte Ortrud ! Das Orchester spielte unter Direktor Holtschneiders Leitung gut, und wenn es auch schien, als ob es oft an der gewohnten Sieghaftigkeit mangelte, dann weiß ich sehr wohl, daß das nicht an den Philharmonikern lag.

Es interessiert vielleicht den einen oder anderen Leser, daß man die „Elisabeth" vielfach inszeniert hat, schon zu Liszts Zeiten. Doch war der Komponist, trotzdem das Werk reich ist an bühnenfähigen Momenten, scharf gegen diese Experimente. In Wien erklärte er bestimmt: „Mit meinem Willen geschieht das nicht!"

—o—

Tolstois Lebenslauf.

Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoj wurde am 9. Sept. 1828 in Gouvernement Tula auf der Besitzung seines Vaters Jasnaja Poljana geboren, und kehrte dorthin auch 1848 nach Beendigung seiner juristischen Studien an der Universität Kasan zurück. Nach drei Jahren trat er dann, von Interesse am bunten militärischen Leben erfaßt, als Junker in die 20. Artilleriebrigarde und machte im Heere des Fürsten Gatschakow den Türkenkrieg und vor allem den berühmten Sturm auf Sebastopol mit. Die reichen Eindrücke dieser Jahre verarbeitete er, nachdem schon eine Reihe bedeutsamer Novellen, wie „Kindheit", „Der Morgen des Gutsbesitzers" und „Die Kosaken" ihn in die Literatur eingeführt hatte, in packenden Schilderungen und spannenden Erzählungen wie „Aufzeichnungen eines Marqueurs", „Zwei Husaren", „Schneesturm" und vor allem in der groß angelegten Trilogie „Sebastopol" im Dezember 1854, im Mai 1855, im August 1855". Den Abschluß bildet der vierbändige Roman „Krieg und Frieden". Er wurde in der Einsamkeit von Jasnaja Poljana vollendet, da Tolstoi bereits 1856 seinen Abschied genommen und nach mehrjährigem Aufenthalt in Moskau und Petersburg 1861 wieder auf sein väterliches Gut übergesiedelt war, wo er 1862 Sophie Behr, die Tochter eines Moskauer Arztes heiratete. Seine Hauptbeschäftigung war jetzt die Volkserziehung. Er errichtete dafür eine Volksschule nach eigenem Plan und schrieb auch ein paar Lehrbücher und Artikel, von denen sein „Lesebuch" bereits 30 Auflagen erlebt hat. Erst sein zweites Hauptwerk, die 1877 erschienene „Anna Karenina", lenkte ihn nur zeitweilig von dieser Beschäftigung ab. Nach seiner Vollendung wandte er sich jedoch immer mehr theologischen Studienn zu, deren Früchte er seit 1881 in Schriften wie „Vereinigung und Uebersetzung der vier Evangelien", „Worin besteht mein Glaube?" und „Was sollen wir also tun?" niederlegte. Der Dichtung wandte er sich erst wieder in dem Drama „Die Macht der Finsternis", der berühmten „Kreutzersonate" und dem Roman „Auferstehung" zu. Von sonstigen neuen Schriften sind vor allem die kulturfeindliche Broschüre „Was ist die Kunst?" „das Mahnwort „Besinnt Euch"! zum russisch-japanischen Kriege und die mutvolle „Bedeutung der russischen Revolution" zu nennen. Durch die Macht seines Ansehens geschützt, lebt der Greis so seit mehr als 40 Jahren auf dem Gute seiner Väter. Noch in den letzten Tagen hat er die Welt durch seine Flucht in die Einsamkeit überrascht, die ihn freilich nicht weit führte, nur bis zu der kleinen Eisenbahnstation Astopowo, wo er, fieberkrank, die Reise unterbrechen mußte, und wo er nun sein Leben ausgehaucht hat. Seinne Werke sind in alle Kultursprachen, auch ins Chinesische übersetzt. Gesamtausgaben erschienen 1889 bis 1900 in Moskau und (seit 1901) mit den in Rußland verbotenen Schriften in Christchurch in England.

Letzte Telegramme

Eine Affäre à la Breuer.

Limburg, a. L., 21 Nov. Eine Affäre ähnlich der Breuerschen spielte sich am Sonntag mittag in dem Walde bei Obertiefenbach im Oberlahnkreis ab. Hier wurde der 67jährige Kersting aus Hamm i. W. mit zwei Schußwunden im Kopfe tot aufgefunden. Die Leiche, deren rechte Hand einen Revolver umspannt hielt, trug sonderbarer Weise noch einen steifen Hut auf dem Kopfe. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein gewisser Holtkamp aus Hamm verhaftet, letzterer soll vorher wegen einer größeren Geldsumme einen Streit mit dem Ermordeten gehabt haben.

Hamm, 21. Nov. Eine Erpresserangelegenheit, deren einzelne Umstände den Vorkommnissen in der bekannten Sache Breuer-Mattonet ähnlich sind, ruft in der hiesigen Bürgerschaft Erregung hervor. Beschlagnahmte Briefe haben ergeben, daß der, wie bereits gemeldet, am Samstag in Obertiefenbach bei Limburg an der Lahn mit zwei Schußwunden tot aufgefundene Kunsthändler Kersting aus Hamm das Opfer eines Erpressers geworden ist. Der 21jährige Bautechniker W. Holtkamp aus Hamm, mit dem Kersting in strafbarem Verkehr gestanden, hat von ihm mehrere Tausend Mark erpreßt, bis K. am Rande des geschäftlichen Ruins stand und die Forderungen des Erpressers nicht mehr erfüllen konnte. Seit Mittwoch ist er von hier verschwunden, am Samstag traf die Nachricht von seinem Tode hier ein. Ob er von dem jungen Holtkamp erschossen wurde, oder ob er Selbstmord verübt hat, ist noch nicht festgestellt. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder. Wie verlautet, sollen durch die aufgefundenen Briefe noch mehrere andere Personen schwer belastet sein.

Die Krönungsfeierlichkeiten in London.

Berlin, 22. Nov. Wie die „National-Zeitung" berichtet, ist der **Kronprinz** dazu ausersehen, in **London** als Vertreter des Kaisers bei den **Krönungsfeierlichkeiten** zu erscheinen. Die Hauptzeremonie findet am 22. Juni 1911 statt.

Quarantäne und Schutzimpfung dänischen Viehes.

München, 21. Nov. Die **Reichsregierung** hat, wie aus München telegraphiert wird, die bayrische Regierung um die Zusendung einer statistischen Aufstellung über die Opfer der **Maul- und Klauenseuche in Bayern** ersucht. Wie es heißt, wird die Regierung eine Statistik ausarbeiten, um ihren Standpunkt gegen die Aufhebung der Quarantäne und für die Tuberkulinimpfung dänischen Viehes zu rechtfertigen.

Zum Tode Tolstois.

Astapowo, 22. Nov. Die **Leiche Tolstois** wurde gestern eingesargt. Die auf der Station Anwesenden nahmen Abschied von dem Toten, indem sie an dem Sarge vorbeidefilierten. Um 1 Uhr wurde der Sarg von den Söhnen herausgetragen. Um 1,40 Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung.

Die Erkrankung der Königin von Belgien.

Brüssel, 21. Nov. **Der Zustand der Königin ist weiterhin unbefriedigend und gibt Anlaß zu ernsten Besorgnissen. Die am Sonntag morgen festgestellte Besserung hielt nicht an. Eine neue ärztliche Konsultation fand am Sonntag abend statt.**

Die Unruhen in Mexiko.

El Paso (Texas), 22. Nov. **In Zacatecas** (Mexiko) **kam es am Samstag zu Unruhen, wobei Militär auf die Aufständischen Feuer von vernichtender Wirkung gab. Gegen hundert wurden getötet. Die Leichen liegen heute noch auf den Straßen. Jetzt ist Ruhe in Zacatecas.**

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 21. November.

Geburten: Ein Sohn: Reichsinvalide Sander, Schlosserstraße 1. Geometer Buch, Leuthardtstaße 16. Koksarbeiter Knarr, Robertstraße 32. Bergmann Werner, Münsterstraße 181. Lackierer Tonko, von der Taunstraße 43.

Eine Tochter: Vorarbeiter Hast, Güntherstraße 102. Schlosser Kendzierski, Dürenerstraße 15. Bergmann Severing, Bleichmärschstraße 5. Arbeiter Bojarowski, Schlosserstraße 22. Zimmermann Kemper, Enshederstr. 7. Maurermeister Runge, Bornstraße 111. Maschinist Temme, Robertstraße 33.

Aufgebote: Monteur G. Weernink und Maria Reger.

Eheschließungen: Bergmann Johann Alexowski und Anna Kittel. Eisenwalzer F. Malinowski und Susanna Prusak. Schlosser K. Schulte und Johanna Lippert. Schlosser H. Euskirchen und Gertrud Leier. Bergmann B. Mania und Gertrud Lukaszewski. Kaufmann O. Bardt und Charlotte Goldstein.

Sterbefälle: Franz Gäde, Bleichmärschstraße 54, 6 Tage.

Rellensmann & Co
G.m.b.H. Dortmund
Delmenhorster Hansa-Linoleum

Die beste Tasse Thee

wird zubereitet von **Dr. Wegener's Thee**, und vor dem Schlafengehen getrunken. Dadurch erhält man gute Verdauung und guten Stuhlgang, das Blut wird gereinigt und der Schlaf wird ein gesunder sein.

Preis Mk. 1.50 das Packet, in aller Apotheken zu haben. Wo nicht, wende man sich an die Ferromanganingesellschaft, Frankfurt a/M., Kronprinzenstr. 55. 9291

Gebr. Kaufmann
Dortmund.

Aussergewöhnlich preiswert!

Gelegenheitskauf
weit unter Preis!

Ein Posten Normalhemden
solide Qualität
Grösse 4, 5, 6
jedes Hemd **1.45** Mk.

OLYMPIA
Theater Kaiserstr. 250 Dortmund
Nur bis 30. November!
Sentationelles Gastspiel.
Direktion B. Schenk
Eden Theater.
Direktion B. Schenk
Die grösste
Mystic Schau der Welt.
Direktor: **B. Schenk.**
Heute 8 Uhr: Grandiose Vorstellung
Die imposanten **Riesen-Wasserschauspiele**
Leuchtende Geyser und Kaskaden
300 Kbm. setzen innerhalb weniger Minuten 300 Kbm. Wasser! den Bühnenraum der Wasser!
!! Olympia unter Wasser !!
Der Zaubergarten der Semiramis
Allegorien.
Elfenreigen. Abend in Granada. Diamantengrotte. Im Palast der Illusionen.
Kassenschrank der Familie Humbert. Der myst. Geflügelhof. Reise d. d. Unmögliche. | Waschanstalt Edelweiß. Der rätselhafte Flug. Von Dortmund nach Paris.
Eine unheimliche Nacht, Geister- u. Gespenster-Erscheinungen. | **Das Konzert der Modernen** auf Orig.-Maxwell-Instrument u.
Im Reiche des Schatten hochkomische japan Revue. | Dir. B. Schenk's herrliche lebende **Kolossalgemälde.**
Allerneuestes!! des Eden-Motor-Bioskop.
Keine erhöhten Eintrittspreise.

WALHALLA
in DORTMUND voran
Militär - Konzert
der **Infanterie-Kapelle Nr. 131** aus Mörchingen
(Leitung: Musikmeister **Möller**)
Heute Dienstag: Grosser Opern-Abend.
Morgen Mittwoch: Potpourrie- und Fanfaren-Abend.
Hamburger Sänger.
Originell. Gesang und Posse. Humoristisch.
NB. Mache alle meine Freunde nnd Gönner darauf aufmerksam, dass ihnen in oben genannter Kapelle Gelegenheit geboten ist, wirklich gute, klassige Musik von einer unserer besten Infanterie-Kapellen zu hören. Ich lade hierzu alle, insbesondere die Kameraden des 16. Armeekorps freundlichst ein, die Kapelle und ihren Musikmeister Möller einer Kritik zu unterziehen.
Die Kapelle ist für jede Kritik offen.

Stadttheater
Dienstag, den 22. Novemb. 1910
B. 18. 7½—10¼ Schauspielp.
Faust
von Goethe
Der Tragödie I. Teil.
(2. Abteil. in fünf Aufzügen.)
Mittwoch, d. 23. Novemb. 1910
B. 19. 7—11¼, Schauspielpr.
Faust
von Goethe.
Der Tragöd. II. Teil in 5Aufz



Völlig schmerzloses Zahnziehen
nach langjähr. erprobt. Verfahren u. in meinen Fällen anwendbar Scheine aller Krankenkassen werd. in Zahlung gebracht.
Künstl. Zähne, Plomben etc.
Weitgehendste Garantie,
— an tordere Preisofferte —
Vigano's Zahninstitut
Dortmund, Silberstr. 9.

Schirme
in reicher Auswahl sehr preiswert.
Reparaturen
und Neubeziehen billig und exakt.
Dickmann
Wißstr. 21. Fernruf 990.

Spottbillig! Spottbillig!
Wegen Wegzugs zu verkauf. Schw. Schlafzimmer **150** Mk. kompl. Küche m. eleg. Vergl **85** Mk. Vertikow **35** Mk. Plüsch-Sofa **35** Mk. alles noch ganz neu evt. ⅓ Kasse Rest Teilz. **Dortmund.** Kaiserstraße 26 II

Junges evang.
Mädchen
für leichte Hausarbeit sofort od. päter gesucht. 1977
Frau **H. Adolf, Hemer i. W.**

Tüchtiges, älteres
Dienstmädchen
welches selbständig kochen kann, sofort gesucht. 1964
J. Kampmeyer, Mörs-Meerbeck.

Ein junger. **Mädchen,** welch. Gelegenheit hat, sich in Bäcker- u. Konditorei auszubilden, als Stütze der Hausfrau bei Familienanschluß ohne gegenseitige Vergütung gesucht. 2001
Frau Riegels,
Borbeck, Niederstraße 4.

Herrschl. Wohnung
5 Zim. Küche, Bad, Zubehör u. Gärtchen 1. Jan 1611 preisw. zu verm. Liebigstr. 13, p.

So

ein eleganter Paletot
Kostet bei
Hettlage & Co.
Dortmund, Westenhellweg 70-72
in dunklen Cheviotstoffen M. 12.- 15.- 20.-
in gemusterten Kammgarnstoffen M. 25.- 30.- 33.-
in eleganten Fantasiestoffen M. 35.- 40.- 45.-
in besten Qualitäten. Ersatz für Maassarbeit
M. 50.- 60.- 70.-
Paletots u. Ulster
Spezialität: für schlanke und korpulente Herren
10 Schaufenster 4 Verkaufs-Etagen.

Für alle belgischen
Zeitungen besorgt Annoncen zu Originalpreisen und mit höchstem Rabatt bei Wiederholungen das
Annoncen-Bureau „Union" in Antwerpen.

Junges, fleißiges
Mädchen
welches kinderlieb, für alle Hausarbeit zum 1. Jan. gesucht.
Frau **Anna Schumann, Köln-Ehrenfeld.**
Försterstraße 17—19.

Wegen Heirat des jetzigen Mädchens ein gesundes, kräft.
Dienstmädchen
in Küche u. Hausarbeit erfahren gegen hohen Lohn zum 1. Dezember gesucht. 1999
Frau **Dr. Förster, Bonn,** Schuhmannstraße 84.

Ein properes, tüchtiges
Dienstmädchen
bei einer kinderlosen Famile zum 1. Mai 1911 nach Barmen gesucht. 1792
Frau **Ernst Leckebusch,** Uferstraße 26.

Herrsch. Etage,
5 Zimmer mit Türeing. per sof oder später zu vermieten. Olgastraße 12, p. — Fernruf 196.

Tücht. Zimmerleute Bauschreiner
per sofort gesucht.
Heinrich Helmke,
Zimmermeister, Ruhrort a. Rh

Gesucht
Zwei Dachdecker
sofort auf Hohlpfannen. Stunde 60 Pf.
Hermann Höck,
Dach- und Schieferdeckermeister, Nordenham-Altens a. d. Weser.

Wohnung
in bess. Hause, von 3 Zimmern mit Zubeh., an ordentl. Leute zum 1. Januar evtl früher zu vermieten. Westerbleichstr. 56

Wohnungen
6 Zimmer, Küche, Bad. Speisek. Mans. 2 Kell. Ardeystraße 83 Ecke Knappenbergerstr. sof. oder späte zu verm. Alle mod. Einrichtung u. Bequemlichk. vorh. Näheres Leipzigerstraße 11.

Kleine Anzeigen
Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote
finden wirksamste Verbreitung durch das
„Dortmunder Tageblatt."

3. Etage,
Hohenzollernstraße 29, 5 Zimm. Küche, Badez. u. 1 Mans.. sof. zu vermieten.
Näh. Gutenbergstr. 75, pt.

Abgeschlossene 2. Etage
4 Zim. u. 1. Jan. zu vermiet. Kochg. u. Leuchtg. vorhanden.
Ackerstr. 19, part.

Philharmonischer Verein.
Montag, den 28. November 1910, abends 8 Uhr:
im grossen Saale der **Kronenburg**
1. Vereins-Konzert
unter Mitwirkung von
Fräulein **Beatrice Harrison** (Violoncello) und Professor **Hugo Becker** (Direktion).
Der Stuhlplan liegt im Verkehrsbüro, Markt 2a, zur Einsicht aus, und können dort die Plätze gegen Abgabe der Gutscheine belegt werden. Die Mitgliedschaft wird erworben durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 10.— Mk. Anmeldeformulare sind im Verkehrsbüro und an der Abendkasse zu haben.

Stoff-Reste!
ausreichend für
kompl. Herren-Anzüge, Hosen, Paletots, Damenkostüme, Blusen, Kleider-Röcke, Knaben-Anzüge
bedeutend unter Preis!
Reste-Lager **Gebrüder Bär**
nur 1. Etage
Brückstrasse 7, Ecke Friedhof
(Eingang von der Seite.)

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Polizei-Verwaltung und der Stadtverordneten-Versammlung haben wir die südliche Fluchtlinie des Ostenhellwegs von Haus Nr. 7 bis 9 abgeändert und wie im Bebauungsplan der inneren Stadt Blatt 4 in zinnoberroter Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der Plan liegt gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im Stadtbauamt Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer 247 zu Jedermanns Einsicht aus.

Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 17. November 1910.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Stuckateur Heinrich Hamelmann von hier, Ostenhellweg Nr. 28 nach Leistung der vorgeschriebenen Sicherheit als

Dienstmann

am heutigen Tage von uns bestallt worden ist.

Dortmund, den 10. November 1910.

Die Polizeiverwaltung.

Theodor Althoff

Mein im grossen Stile organisierter diesjähriger

Weihnachts-Verkauf

hat begonnen.

-- Meine Auswahl in allen Abteilungen ist hervorragend. --
-- Meine Preise für sämtliche Waren sind äusserst billig. --

Um eine prompte Abfertigung beim Einkauf zu ermöglichen habe ich die Anzahl meines Personals auf über 600 erhöht

In allen Abteilungen grosse Ausstellung vorteilhafter Geschenk-Artikel.

Kleiderstoffe

Blusen-Flanelle u. Popelines aparte helle und dunkle Streifen Meter 85 Pf.

Blusen-Flanelle u. Popelines grosse Muster-Auswahl Meter 1.35

Reinwoll. Blusen-Flanelle u. Popelines vornehme helle u. dunkle Streifen-Dessins Meter 1.85

Reinwoll. Blusen-Flanelle u. Popelines vorzügl. Qualitäten, aparte Farbenstellungen Meter 2.25

Costümstoffe doppelt breit, dunkle Dessins, Karros, Streifen und Melangen Meter 85 Pf.

Costümstoffe doppelt breit, mod. Neppenstoffe in englischer Art Meter 1.60

Costümstoffe 110 cm breit, schwere Qualität, für Jackenkleider Meter 2.10

Costüm- und Rock-Stoffe 130 cm breit, Fantasiestoffe in englischer Art Meter 3.25

Reinw. Serges- u. Satin-Tuche doppelt breit, grosses, modernes Farbensortiment Meter 1.65

Reinwoll. Satin-Tuche 110 cm br. vorzügliche Qualität, in allen aparten Modefarben Mtr. 2.40

Reinwoll. Damen-Tuche 130 cm breit, reiches Farbensortiment Meter 3.75

Weihnachts-Blusen im Carton

2½ Meter Blusenstoff im Carton 2.15

2½ Meter Blusenstoff im Carton 3.00

2½ Mtr. reinwoll. Blusenstoff im Carton 4.65

Weihnachts-Roben im Carton

6 Meter Costümstoff im Carton 5.10

6 Meter Serge od. Satintuch im Carton 9.90

6 Meter Serge aparte Modefarb. im Carton 13.50

Seidenstoffe

„Rautendelein“ Spezial-Qualität, reinseid., weich. leichtfließ. Gewebe, vorzüglich im Tragen, in ca 50 Farben am Lager, Meter 1.10

Reinseid. Messalines, Taffete u. Taffet-Chiffons aparte helle und dunkle Karos u. Streifen Mtr. 1.45

Reinseid. Surahs, Taffete u. Messaline-Rayes schöne helle u. dunkle Dessins, Meter 1.85

Reins. Schotten u- blaugrüne Karos moderne Farbenstellungen Meter 2.25

Reinseid. Chinés Karos u. Streif. schöne, neue Muster Meter 2.90

Cöper-Velvet für Kleid. u. Blusen aparte Modefarben. Meter 2.25

Velvet-Chiffon für Kleider und Blusen in marine br. u. schw. Mtr. 3.25

Halbfertige Blusen Wollbatist mit Seidenstickerei, in allen aparten Modefarben 2.50

Halfertige Roben Batist, Waschtüll, Japon modern. Ausführung, von 6.50 bis 60.00

Halbf. schwarze Tüll-Roben vornehm. Genres von 30.00 b. 85.00

Seidenstoffe

Weihnachts-Blusen im Carton

4 Meter reine Seide aparte helle u. dunkle Steifen 5.80

4 Meter reine Seide aparte Karos und Streifen 7.40

4 Meter reine Seide versch. Farbenstellungen 9.00

4 Meter reine Seide rote und blaugrüne Schott. 12.00

Weihnachts-Roben im Carton

12 Meter reinseid. schwarz Merveilleux solide Qualität, gut im Tragen . . . 21.60

12 Meter reinseid. uni Messaline oder Paillette grosses modernes Farbensortiment 23.40

Tischwäsche

Tischtücher gutes schles. Halbleinen 120×170 cm 2.45 130×225 cm 4.00

Servietten dazu passend, 56×56 cm Dutzend 5.00

Tischtücher vollgebleicht. reinleinen Jacquard, la. schlesisches Fabrikat 130×160 cm 4.25 130×225 cm 6.75 160×280 cm 11.25

Servietten dazu passend 62×62 cm Dutzend 10.00

Teegedecke 130×130 cm, mit 6 Servietten. Halbleinen mit farbiger Kante 2.85

Teegedecke 130×130 cm. mit 6 Servietten, gute halblein. Qualität. mit Hohlsaum 3.75

Teegedecke 130×160 cm, mit 6 Servietten, gute halblein. Qualität, mit Hohlsaum 4.75

Einzelne Tischtücher u. Servietten

weit unter Preis.

Tischtücher 110×150 cm, solide halbleinene Qualität 98 Pf.

Tischtücher 130×165 cm solide halbleinen. Jacquard-Qualität 1.65

Tischtücher 140×170 cm, vollgebleichte Damast-Qualität 1.95

Tischtücher 130×160 cm, reinleinen Jacquard, schw. Qualität 3.75

Tischtücher 13 ×230 cm, reinleinen Jacquard, schw. Qualit. 5 50

Servietten 55×55 cm, vollgebleicht Damast-Qualität Dtzd. 3 25

Servietten 60×60 cm gute halbleln. Qualität Dtzd. 5 00

Servietten 60×60 cm, reinleinen Jacquard-Qualität Dtzd. 6.25

Servietten 56×56 cm, reinleinen Damast Dutzend 7.50

Teeservietten 45×45 cm. mit Hohlsvollgebl Damast Dtzd. 4 25

Kaffeedecken 120×150 cm, waschteht, aus guten Canevas-Stoff, helle und dunkle Dessins 1.95

Kaffeedecken 125×150 cm, Hohlgewebe, waschecht, mod. Dessins 3,50

Künstler-Decken

vornehme Neuheit. nach Entwürf. erster Künstler

Tapisserie

Garnitur Reinleinen mit Hohlsaum und reicher Madeira-Handstickerei:
Milieux 60/60 cm 3.75 **Milieux** 75/75 cm 5.50
Läufer 35/135 cm 6.50
Parade-Handtuch 55/110 cm 4.75
Nachtschrankdecke 35/35 cm 1.45

Münchener Künstler-Kissen auf modernen grauen Stoffen, fertig genäht, moderne Dessins, mit reich. Kurbelstickerei:
40/50 cm 2.25 40/60 cm 4.25
Milieux 75/75 cm, in derselben Ausführung 5.75
Velvet-Stuhlkissen fertig gestickt u. montiert 2 75
Milieux 60/60 cm, fertig gestickt, Handarbeit 1.95

Bettwäsche

Kissenbezug mit Spruch-Durchsatz und Fältchen 68 Pf.

Kissenbezug mit Seidengl.-Languett 95 Pf.

Kissenbezug mit Feston-Durchs. 1.25

Parade-Kissenbezug eleg garn.m. Volant und Durchsatz 2 90

Parade-Kissenbezug mit Feston-vol und Durchsatz 3.75

Bettbezüge aus gut Hemdentuch 1½ schläf 2.60 2schläf. 3.45

Bettbezüge m. Seidengl.-Languette, aus gut Cret., 1½schl. 3.90 2schl. 4.75

Damast-Bettbezüge 160×200 cm Qualit., 4.15

Bettücher 150×225 cm, aus solid. Cretonne 1.85

Bettücher 150×225 cm, aus gut. Bielefelder Halbleinen 2.80

Ueberschlaglaken 150×225cm, mit ausgen. Rosenbogen 2.40

Handtücher

Handtücher 60×100 cm. ges. u. gelb., sol. Drell-Qualität Dtz. 4.25

Handtücher 48×110 cm, ges. u. geb., Halbleinen Jacquard-Gerstenkorn Dtz., 6.25

Handtücher 60×100 cm, Reinl. Gerstenkorn m Atlaskante, ges. u gebänd. Dtz. 9.50

Handtücher 50×100 cm, Reinl. Jacquard, ges. u. gebändert Dtz. 12.50

Handtuchgebild 60 cm br., sol. Gerstenkorn-Qualität Meter 30 Pf.

Handtuchgebild 60 cm br., sol. halbl, Gerstk. Ware Meter 45 Pf.

Wischtücher 60×60 cm, gutes Panama-Gew. Dtz. 1.85

Wischtücher 58×68 cm. solide Gerstenk. - Qualit. ges. und gebändert Dtz. 2.75

Wischtücher 65×75 cm Ia. Bielef. Reinleinen Dtz. 6.25

Hemdentuch-Coupons
meine bewährten Qualitäten, in Weihnachts-Ausstattung

Marke	„Miroxet“	„Frauenlob“
Coup. v. 10 Mtr.	3.90	4.50

Abgepasste Siamosen-Kleider neue Dess., in Weihnachts-Ausstattung
Kleid, 6 Mtr. 2.70 3 90 5.40

Weisser Bettdamast 160 cm br., seidenglänz Ware Mtr. 95 Pf.

Bordo-Bettdamast 160 cm br. seidengl. Ware Mtr. 1.45

Schürzen-Siamosen 140 cm. breit, neue Dessins, vorzügl. Qualität Mtr. 78 Pf.

Schürzendruck 140 cm br., 2seit, waschechte gute Qualität Mtr. 85 Pf.

Waffeldecken 150×200 cm, mit Franz., g. Qualit. 2.45

Waffeldecken 150×200 cm, mit Bogen, gute Qual. 3.90

Schlafdecken 140×190 cm, imit. Kamelhaar 1 85

Schlafdecken 150×200 cm, schw. Jacquard - Qualit. 3.90

Kamelhaardecken sol. Qualit., m. Grec-Bord 7.50

Schirme u. Stöcke

Damen- u. Herrenschirme Halbseid. m mod. Griffen, Halb-Paragon 3.00

Damen- u. Herrenschirme reinseid. Serge, eleg. leicht Schirm m. Futteral 5.25

Damen- u. Herrenschirme „Marke Westfa“ sol. Halbs., mit seid. Futteral, aparte Griffe 6.00

Damen- u. Herrenschirme Ia. reine Seide, m. eleganten Griffen 8.50

Herren-Stockschirme Seide, m. zusammenschiebbarem Futteral 6.75

Herren-Stockschirme extra dünn mit Lederfutteral 9.50 und 7.50

Herren-Stöcke echt Malaga, m. schönen Beschägen 4.50, 2.50, 1,25, 95 Pf.

Herren-Stöcke mit eingel. Silberverzierungen oder Beschlägen 6.50, 4.50, 2.50

Taschentücher

Linon-Taschentücher für Kinder, mit farb. and Dtzd. 80 Pf.

Batist-Taschentücher m. Hohls. u. farb. Kante, mit handgest. Buchst ½ Dtzd. 95 Pf.

Echte Madeira-Taschentücher mit handgestickter Ecke St. 75 Pf.

Echte Madeira-Taschentücher Reinl., mit handgest Ecke St. 95 Pf.

Engl. Damen-Batist-Taschentücher mit Hohlsaum und Zierrand Stück 15 und 12 Pf.

Engl. Herren-Batist-Taschentücher mit Hohls. u. Zierrand Stück 18 Pf.

Reinlein. Taschentücher gute Bielefelder Qualität Dtzd. 3.25

Schürzen

Damen-Zierschürzen m. Träger a. türk. Satin 95 Pf

Damen-Zierschürzen a. weißgestr. Batist mit Träger und Feston-Volant 90 Pf.

Damen-Zierschürzen aus weißgestr. Batist, Miederfacon, mit Träger, mit Feston-Volant und Feston-Einsatz durchgarniert 1.85

Damen-Hausschürzen mit Träger und Blendenbesatz 90 Pf.

Damen-Hausschürzen aus gestreift. Siamosen, Reform-Facon, mit beeruckter bunter Borde 1.65

Kinder-Schürzen aus gestr. Siamosen, mit Blendenbesatz und bedruckter Borde
Länge 45 50 55 60 65 70 75 80 85 cm
55 65 75 85 95 105 115 125 135 Pf.

Kinder-Schürzen aus weiß gestr. Batist, m. Feston-Einsatz und reicher Feston-Garnitur
Lge. 45 50 55 60 65 70 75 80 85 cm
1.10 1.25 1.40 1.55 1.70 1.90 2.10 2.30 2.50

Damenwäsche

Damenhemden Vorderschluß mit Herzpasse oder grader Passe, mit anges Bogen 1.10

Damenhemden Achselschluß, Shawl-Passe, mit breitem Feston 1.65

Damenhemden Vorderschluß, mit Madeira-Herzpasse u. angesetztem Bogen 2.50

Damen-Beinkleider Hemdentuch, langes Facon, mit Maschinen-Languette 1.10

Damen-Beinkleider Hemdentuch, Kniefacon mit Feston-Volant 1.25

Damen-Beinkleider Croise gerauht mit breitem Feston-Volant 2.10

Damen-Nachthemden Hemdentuch, mit Feston und Säumchengarnitur 2.90

Damen-Nachthemden Croise gerauht, mit Fältchen u. à jour-Bogen 3.60

Weisse Damen-Röcke mit breitem Feston-Volant und Säumchengarnitur 4.75

Modewaren

Ball-Echarpes schöne Streifen-Dess. mit Chenüle 2 40, 1.85 1.50

Ball-Echarpes Chiff. feine Modefarben 12.50, 7.50, 4.75

Schwarze seid. Spitzen-Shawls 13.50. 9.50, 7.25

Straussfeder-Fächer auf Beingestell 2.75, 1.75, 1.25

Straussfeder-Fächer mit Perlmutterfass. 10.75, 8.75, 6.75

Perl-Taschen mod. Ausführungen 9.50, 6.25, 4.25

Samt-Gummigürtel mit echter Stahlschnalle 1.85, 1.65, 1.45

Haushaltwaren

Kaffee-Service echt Porzellan, Form Mainz, für 6 Personen, sehr eleg, 3.75

Kaffee-Service echt Porzellan, Form Binz, für 6 Personen, eleg. Gold-Dekor 6.75

Kaffee-Service echt Porzellan, Form Münster, für 12 Personen, 16 Teile eleg. Rand-Dekor 7.75

Kaffee-Service echt Porzellan, Form, Ruhr, für 12 Personen, 30 Teile, eleg. Blumen-Dekor 17.75

Speise-Service echt Porzellan, Form Hannover, f. 6 Personen, 23 Teile eleg, Rand-Dekor 19.50

Speise-Service echt Porzellan, Form Ravenna, für 12 Personen 45 Teile vornehmes Blumenmuster 48.00

Speise-Service Form Köln, für 12 Personen, 78 Teile, eleg Rand-Dekor 125.—

Speise-Service Form Redwitz, f. 12 Personen. 78 Teile, mattes Gold.Dekor 190.—

Tonnen-Garnitur „Elfriede“, 14-teil. Feinsteingut, eleg. Gold-Dekor 5.50

Tonnen-Garnitur „Emma“, 16teil. Feinsteingut, vornehmes Delft-Dekor 10.75

Wasch-Garnitur „Claire“, 5-teil. 5 verschied. Dekore 3.75

Wasch-Garnitur „Elly“, 5-teilig creme mit Gold 6.75

Wasch-Garnitur „Clotilde“, 5-teilig modernes Rosen-Dekor 12.75

Wasch-Garnitur „Hohlwein“, 5teil. vornehmes Goldbandmuster auf rubinroten Fond 27 00

Crystall-Römer „Nelly“, farbig, fein geschliffen 2.25

Crystall-Römer „Gudrun“, farbig, fein geschliffen 3.75

Crystall-Römer „Cäcilie“, 3-farbig, fein geschliffen 6.50

Crystall-Römer „Victoria“, farbig fein geschliffen. mit geschl. Zackenfuß 9 50

Teppich-Kehr-Maschinen Ia. Qualitäten 14.50, 11.00, 6.75

Komplette Küchen-Einrichtung „Rein Aluminium“
bestehend aus:
5 Kochtöpfen, 18, 20, 22, 24, 26 cm, mit Deckel, 1 Wasserkessel, 5½ Liter, 1 Milchkocher, 2 Liter, 1 Gemüse-Seiher, 1 Durchschlag, 1 Pfanne mit Stiel, 1 Löffelblech mit 4 Löffeln
15 Teile zusammen 35.50

Galanteriewaren

Bowle echt Messing, mit Glaseinsatz 12.50

Bowle versilbert, mit Glas-Einsatz 27.00

Tee-Maschine echt Messing, 1¼ Liter Inhalt 9.50

Frucht-Schale versilbert, innen vergoldet, mit 3 Säulen, mit Glas-Einsatz 15.00

Tafel-Aufsatz echt Messing, mit Glas-Einsatz 8 75

Japan Tee-Service mit 2Tassen 10.00

Serviertisch imit. Nußbaum poliert, mit 2 Platt. 12.00

Cigarren-Schrank echt Eiche mit schönem Beschlag 5.75

Nähtisch imit. Nußbaum poliert 10.75

Schreibwaren

Petschaft echt Silber, 1.50 und 1.25

Füllhalter „Perkeo“ m. 14 Karat schwere Goldfeder 3.85

Sicherheits-Füllhalter „Kaweco“ mit schwerer, echt amerikan. Mortonfeder 12.75 und 8.50

Briet-Cassette „Hochedel“ 25 Bogen und 25 Couverts in 4 verschiedenen Farben:
Damen-Format 65 Pf Herren-Format 75 Pf.

Dienstag, den 22. Novemb. 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 273. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Gründung des Reichsverbandes der deutschen Presse.

S. u. H, **Berlin** 20. November.

Unter dem Vorsitze von Chefredakteur Dr. Paul Marx (Berlin)traten heute im Reichstagsgebäude die Vertreter der deutschen Presse und des deutschen Schrifttums zur Gründung eines Reichsverbandes der deutschen Presse zusammen, von dem man sich eine durchgreifende Organisation aller Angehörigen der deutschen Presse und der deutschen Schriftstellerwelt verspricht, nachdem die bisherigen Sonderorganisationen nicht überall die ihnen gebührende Anerkennung gefunden hatten und vor allem der deutsche Redakteurstand sich vielfach noch einer Berufsorganisation ferngehalten hatte bezw. der Bund deutscher Redakteure infolge der bei seiner Gründung vorgekommenen Differenzen nicht überall Boden zu fassen vermocht hatte. Selbst in den Kreisen der deutschen Zeitungsverleger hielt man es für notwendig,, daß neben dem Verband deutscher Zeitungsverleger eine von allen Redakteur-, Journalisten- und Schriftstellervereinigungen zusammengesetzte Gesamtvertretung geschaffen werde, mit der die Berufs- und Standesfragen in einer beide Teile befriedigender Weise geregelt werden könnten. Außerdem haben zahlreiche Vorkommnisse der letzten Zeit immer wieder die Notwendigkeit eines Gesamtverbandes der deutschen Presse dargetan,, um den Uebergriffen von behördlicher und privater Seite mit Erfolg gegenüberzutreten. Auch die Frage der Pensionsversicherung der Angehörigen des deutschen Zeitungsgewerbes, der Witwen- und Waisenversorgung, der Wahrung der Standesehre, nach innen und außen, die Stellung zum Urhebergesetz u. a. m, ließen eine einheitliche straffe Organisation wünschenswert erscheinen. Aus allen diesen Gründen erklärte sich zunächst der Verband deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine auf seiner letzten Hauptversammlung in Würzburg bereit, mit dem Bund deutscher Redakteure in Verhandlungen zu treten über die Gründung eines Reichsverbandes der deutschen Presse, in welchen beide Verbände eventl. aufgehen sollten. Auf einer vor wenigen Wochen stattgehabten Hauptversammlung beider Verbände wurde dann eine Resolution beschlossen, die der heutigen Delegiertenversammlung zur Beschlußfassung vorlag; diese Resolution erklärte sich im Prinzip mit der Gründung eines Reichsverbandes einverstanden. In der Delegiertenversammlung des größten der beiden Verbände, des Verbandes deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine mit dem Sitz in München, referierte Max Schumm (Hamburg), der betonte, daß die Schaffung des Reichsverbandes an dem

Nassau's Wohlfeile Wochen

Dem Zuge der Zeit folgend haben wir uns entschlossen, von heute bis Weihnachten

ganz enorm billige Extra-Verkäufe

zu veranstalten und werden wir jeden Tag **ganz besondere Gelegenheitskäufe** unserer Kundschaft anbieten, welche von keiner anderen Seite auch nur annähernd erreicht werden können

Enorm billiger Verkauf von Jackett-Kostümen

Serie 1: Jackett-Kostüme aus gutem blauen Cheviot . . . . . zu Mk. **15.00**
Wert bedeutend höher.

Serie 2: Jackett-Kostüme aus gutem blauen Kammgarn u. engl. Stoffen zu Mk. **21.00**
Wert bedeutend höher.

Serie 3: Jackett-Kostüme aus gut., blauen Kammg. u. engl. Stoff., a. Seide gef. z. Mk. **27.00**
Wert bedeutend höher.

Serie 4: Jackett-Kostüme a gut. blauen Kammg. u. Fantas.-Stoff., Jacket a. Seide gefüttert . . . . . zu Mk. **35.00**
Wert bedeutend höher.

Serie 5: Jackett-Kostüme a. gut. blauen Kammg. mit reich. Garnit., Jackett a. Seide zu Mk. **45.00**

Serie 6: Jackett-Kostüme elegante Modelle in eleganter Ausführung zu Mk. **68.00**

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 41 Ecke Weberstrasse

Spezialhaus für Damen-Moden.

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 47

Mit fünfundzwanzig Jahren kann man nicht wie ein menschenscheuer Einsiedler leben, die Jugend will ihr Recht haben und allmählich fand sich der Geschmack an dem Umgang mit einigen geistig fein Gebildeten, die das Haus des Barons besuchten. Mit wahrer Lust und viel Vergnügen bildete Ernesta in Stockholm ihr Talent im Zeichnen und Malen aus. Sie nahm bei einem tüchtigen Lehrer Stunden und machte hübsche Fortschritte. So baute sie sich ein neues Leben auf, auf den Trümmern ihres früheren, sie war bestrebt, glücklich zu sein. Aber es kamen Tage, in denen sie die Wucht ihres Schicksals fühlte, Stunden, in denen sie wieder die Schmach heiß empfand, deren Bewußtsein sie nie verließ.

Nie sprach sie von Oskar oder von ihrem Kinde und der Baron und seine Frau schonten sie und erwähnten ebenfalls die Vergangenheit mit keiner Silbe. Wie tief fühlte das junge, schwergeprüfte Wesen die Liebe und Fürsorge des Vaters, die Zärtlichkeit und das Verständnis der Stiefmutter, die ihr mit der Zeit sehr teuer wurde. Trotz der peinlichsten Vorsicht von seiten Mollbecks ließ es sich nicht vermeiden, daß zuweilen an das gerührt wurde, was begraben war. Oskar Wesebach hatte auch in Stockholm Lorbeeren gepflückt und war unvergessen, die vermeintliche Witwe des berühmten Mannes mußte sein Lob singen hören, mußte Fragen beantworten, die ihr das Blut ins Gesicht trieben. „O, wenn sie ahnten," dachte sie in stummer Qual.

Im Laufe des Winters kam ihr alter Jugendfreund, der Fürst Kasimir Dolgomiroff, nach Stockholm, er hatte eine militärische Mission erhalten, die ihn für einige Wochen in der schwedischen Residenz beschäftigte. Er verkehrte viel im Hause des Barons und die Eltern Ernestas bemerkten bald, daß der junge, vornehme Russe von der holden Erscheinung ihres Kindes gefesselt war.

Ernesta selbst blieb völlig ahnungslos. Der Gedanke, daß sie noch einmal heiraten könne, schien ihr unfaßlich. Wie konnte sie eines Mannes Weib werden, nachdem was sie erfahren? Es wäre ihr unmöglich gewesen, zu schweigen, mit einer Lüge an den Altar zu treten. Ihr Stolz krümmte sich davor, die Wahrheit zu verraten.

Das Brandmal der Schande war ihr für immer aufgedrückt, gab es wohl eine Liebe, die stark genug war, sich darüber hinwegzusetzen? Sie konnte nie mehr an den Altar treten, um einen neuen Ehebund einzugehen.

Ein Etwas gab es, das jetzt ihr Glück war, etwas, das Licht in die dunklen Stunden brachte, die ihr Leben trübten. Ihr Briefwechsel mit Graf Biberstein, mit „ihrem Freunde", wie sie ihn nannte, wenn seine männliche Gestalt vor ihr auftauchte.

Sie schrieben sich regelmäßig; die langen Briefe kamen und gingen und sie berührten die ernsten Fragen des Lebens, sie näherten die beiden immer mehr. Ernesta ließ dem Grafen gegenüber die Schranke fallen, die sie sonst selbst den Eltern gegenüber aufrecht hielt, in dem Briefwechsel legte sie sich keinen Zwang an. Er, der treue Freund, durfte auch von jenen Stunden wissen, in denen sie still litt, ihm schrieb sie alles und erwartete die Antworten mit immer größerer Sehnsucht.

Noch eine große Freude wurde ihr. Komtesse Thekla Panzer hatte sich mit einem jungen Diplomaten verlobt und sollte im Sommer nach Stockholm ziehen. Die glückliche Braut schrieb Ernesta einen Brief, der voll Jubel klang.

„Gottlob!" dachte die Empfängerin lächelnd, „mit neunzehn Jahren bricht das Herz nicht an einer unerwiderten Liebe."

„Mein Ludolf ist übrigens ein entfernter Vetter von Graf Biberstein," hieß es am Schluß, „er gleicht ihm etwas. Wenn mein Verlobter auch kein Ideal ist wie Graf Karl, so ist er doch ein reizender Mensch und ich liebe ihn schrecklich!"

„O, die glückliche Jugend," fuhr Ernesta in ihrem Selbstgespräch fort, „warum ist bei mir die Frische fort, warum flöße ich noch Liebe ein, ohne sie erwidern zu können?"

Gestern hatte Kasimir um sie angehalten und sie hatte ihm gesagt, daß sie nie die Seine werden könne, daß sie nie mehr heiraten werde.

„Nein, Fürst, das ist für immer abgetan."

„So können Sie noch immer den nicht vergessen, der Sie mir stahl?" hatte der junge Russe unmutig gerufen, „schon als wir Kinder waren, stellte er sich zwischen uns. Sie haben ihn wohl sehr geliebt?"

Sie neigte nur das Haupt und der abgewiesene Freier verabschiedete sich schnell. Eine Fürstenkrone, ihr der Entehrten. Sie wies sie ab, sie mußte es, selbst wenn sie den Träger geliebt hätte.

* * *

Ein Jahr war seit Oskars Tode vergangen; die Zeit fing an, ihr Heilkraut auf die Wunde zu legen, die Ernestas Herz getroffen.

Als eines Tages ein Brief Bibersteins seine Ankunft in Stockholm meldete, erschrak Ernesta freudig und ihr Herz pochte schneller. Ihr war fast zu Mut wie als Kind vor der Christbescherung. Ihr erster Gedanke, als sie am Morgen erwachte, war: „Heute kommt er!" Und sie ertappte sich darauf, daß sie ein frohes Liedchen summte, zum ersten Mal seit langer, langer Zeit.

„Wie wunderhübsch Ernesta wieder geworden ist," bemerkte die Baronin leise gegen ihren Gatten, „sie sieht wie ein junges Mädchen aus in dem hellen Kleide mit dem großen Strohhut."

„Ja, das finde ich auch," bestätigte Herr von Mollbeck, indem ein liebevoller Blick die schlanke Gestalt seines Kindes streifte.

„Paula, weißt Du, was ich hoffe?" fragte er nach einer Weile.

„Graf Biberstein und sie," flüsterte die Baronin.

„Sie stehen am Mälar und warten auf die Ankunft des Schiffes, das den Reisenden bringt.

Ernesta ist etwas röter als sonst und spricht sehr lebhaft mit einer Bekannten; sie hält den weißen Sonnenschirm aufgeschlagen, aber trotzdem trifft der heiße Strahl sie und sie scheint es nicht zu merken.

„Da kommt das Schiff," bemerkte der Baron und alle blicken erwartungsvoll dem Dampfer entgegen, der mit flatternder Fahne heranrauscht.

Jetzt ist Ernesta plötzlich ganz schweigsam geworden und überhört die Frage, die ihre Bekannte an sie stellt; erst als sie etwas lauter wiederholt wird, versetzt sie: „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, ja, wir erwarten den Schwager meiner Stiefmutter aus Deutschland."

Einige Minuten später hält Biberstein Ernestas Hand und schüttelt sie, indem sie etwas beklommen zu ihm emporschaut. Sie möchte ihm einen Gruß zum Willkomm sagen und die Worte bleiben ihr im Halse stecken. Weshalb? Brieflich hatte sie ja mit Leichtigkeit über alles plaudern können. Und jetzt?

Baron Mollbeck und seine Frau sind desto herzlicher gegen den Grafen und während sie ihn in Beschlag nehmen, sammelt sich Ernesta so weit, daß sie ruhig sprechen kann. Biberstein geht neben ihr her, die Eltern voran, sie schlagen den Weg nach dem Grand Hotel ein, in dem sie wohnen.

Kein Zeichen verrät, wie froh beide Menschen sind, sich wiederzusehen; nur einmal ruht des Mannes Auge etwas länger auf dem süßen Gesicht seiner Begleiterin, dann vermeidet er es, sie anzusehen.

Diese vierzehn Tage am Ufer des blauen Mälar, werden sie sie je vergessen können? Waren sie nicht wie ein einziger schöner Traum?

Mit dem offenen Sinn für alles Schöne war Biberstein von der schwedischen Residenz entzückt, von dem nordischen Venedig, wie man oft Stockholm nennt. Der Baron und seine Frau blieben zuweilen zurück, und überließen es Ernesta, den Führer zu spielen. Nach der ersten Befangenheit hatte sie den freundschaftlich offenen Ton wiedergefunden, der ihren brieflichen Verkehr so angenehm machte, und der Graf freute sich, wie frisch und munter sie oft lachen konnte. Sie unternahmen weite Ausflüge in Begleitung der beiden Eltern; die näher gelegenen Orte zeigte Ernesta ihrem Freunde allein und hatte es für beide einen eigenen Reiz, so den ganzen Tag allein zu sein, sich bei den Mahlzeiten gegenüberzusitzen und jeden Gedanken mit einander auszutauschen.

Biberstein war sich seit Jahren seiner Liebe vollbewußt; sie wuchs nur noch, als sich Ernestas Geschick umdüsterte und war in der Zeit der Trennung erstärkt. Das Geständnis seiner Zuneigung schwebte oft auf seinen Lippen, aber es wagte sich nicht hervor; er hielt die ruhige Freundlichkeit der jungen Frau gegen ihn für kein genügend warmes Empfinden.

„Ich muß noch warten," sagte er sich, „wenn er am Abend allein in seinem Zimmer war, „ich darf nichts übereilen."

Bestehen des Verbandes deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine nicht rütteln dürfe und daß die gemeinsamen Interessen beider Verbände demnächst auf einem allgemeinen Pressetage behandelt werden sollten. Gleichzeitig tagte in einem anderen Raume ein Delegiertentag des Bundes deutscher Redakteure, der die Ergebnisse der vorbereitenden Konferenz durchsprach und guthieß.

Um 5 Uhr abends traten dann die Vertreter beider Verbände sowie die Delegierten einiger anderer Berufsorganisationen zu einer gemeinsamen Hauptversammlung zusammen. Vertreter waren: Hamburg, München, Dresden, Stuttgart, Danzig, Darmstadt, Hannover, der Verband der Thüringer Presse, der Verband der rheinisch-westfälischen Presse, der Verein Berliner Journalisten, der Berliner Journalisten- und Schriftstellerverein „Urheberschutz". Mit allen gegen zwei Stimmen wurde die Gründung des „Reichsverbandes der deutschen Presse" gutgeheißen. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Marx (Berlin) gewählt, zum ersten Stellvertreter der Korrespondenzherausgeber Gottfried Stoffers (Düsseldorf), zum zweiten Stellvertreter Dr. Hermes (Berlin), zum dritten Stellvertreter Dr. Mohr (München). — Zu Schriftführern wurden gewählt:: Dr. Obst (Hamburg), Giesen (Frankfurt a. Main), Freiherr von Biedermann (Berlin), Max Bäckler (Berlin). Zu Schatzmeistern wurden gewählt Moßner (Berlin) und Bernhard (Berlin). Das Amt der beiden Beisitzer erhielten v. Putkamer (Dresden) und ten Brink (Berlin).

Dieser Vorstand ist ein provisorischer und soll bis zum Juni im Amte bleiben. Dann wird ein allgemeiner Delegiertentag den definitiven Vorstand wählen. Nach den vorläufigen Statuten kann Mitglied des Verbandes jeder im Hauptberuf tätige Journalist und Schriftsteller werden. Der Reichsverband gliedert sich in Landes- und Bezirksverbände, die ihre Kassen- und sonstigen Verhältnisse selbst regeln. Er kann auch Einzelmitglieder aufnehmen. Der Jahresbeitrag beläuft sich für solche Mitglieder auf 12 Mark, für Angehörige von Landes- und Bezirksvereinen auf 6 Mark. Dem Vorstande soll je ein Vertreter der einzelnen Landes- und Bezirksvereine beigegeben werden. Außerdem besteht ein geschäftsführender Ausschuß aus sieben Personen. Zur Unterstützung dieses Ausschusses wird wieder eine Geschäftsstelle in Berlin geschaffen werden, der ein besoldeter Generalsekretär vorstehen soll. Der Reichsverband wird in nächster Zeit auch ein eigenes Blatt herausgeben.

Reichswertzuwachssteuer.

Der erste Paragraph hat in der Reichstagskommission eine grundsätzliche Aenderung erfahren. Der Regierungsentwurf beschränkt sich auf die Bestimmung, daß beim Uebergang eines inländischen Grundstücks und von Berechtigungen, für welche die sich auf Grundstücke beziehenden Vorschriften gelten, von dem Wertzuwachs eine Steuer erhoben werden soll. Diese Bestimmung ist von der Kommission in folgender Weise abgeändert: Beim Uebergange des Eigentums wird von dem Wertzuwachs, der ohne Zutun des Eigentümers entstanden ist, eine Abgabe erhoben. Beträgt der Veräußerungspreis ohne die zugelassenen Abzüge, und im Falle einer Teilveräußerung der Wert des Gesamtgrundstücks bei bebauten Grundstücken nicht mehr als 20 000 M., bei unbebauten Grundstücken nicht mehr als 5000 M., so bleibt ein nicht mehr als 50 Prozent des Erwerbspreises betragender Wertzuwachs von der Steuer frei. Dabei soll die Steuerfreiheit nur eintreten, wenn weder der Veräußerer und sein Ehegatte im Durchschnitt der letzten drei Jahre ein Jahreseinkommen von mehr als 2000 M. gehabt haben, noch einer von ihnen den Grundstückshandel gewerbsmäßig betreibt.

Nach der Regierungsvorlage soll als steuerpflichtiger Wertzuwachs der Unterschied zwischen dem Erwerbspreis und dem Veräußerungspreise gelten. Diese Bestimmung hat die Kommission dahin eingeschränkt, daß von dem Preise der Wert der Erzeugnisse des Grundstücks, die sich als dessen bestimmungsgemäßer Ertrag darstellen, sowie der Maschinen auch insoweit in Abzug kommen soll, als sie zu den wesentlichen Bestandteilen des Grundstücks gehören. Hierbei gelten die vom Käufer übernommenen Kosten, Stempel und Umsatzsteuern, nicht als Leistungen im Sinne dieser Bestimmungen. — Dem Erwerbspreise sind zuzurechnen vier Prozent, ferner die Aufwendungen für Bauten und andere Verbesserungen und für Leistungen zu Straßenanlagen und öffentliche Einrichtungen. Von dem Veräußerungspreis soll abgezogen werden die dem Verkäufer entstehenden Kosten des Verkaufes und der Betrag, um den während der Besitzzeit, jedoch nicht länger als für 15 Jahre, der aus dem Grundstück erzielte Ertrag hinter drei Prozent des Erwerbes zurückbleibt.

Die Regierungsvorlage begann mit einem Steuersatz von 5 Prozent bei nicht mehr als 10 Prozent Wertzuwachs und ging bis auf 12 Prozent bei einem Wertzuwachs von 400 Prozent. Dagegen hat die Kommission beschlossen, 10 Prozent bei einer Wertsteigerung von 10 Prozent des Erwerbspreises zu erheben und bis 30 Prozent bei 400 Prozent Wertsteigerung zu gehen. Dabei soll der Steuersatz für jedes Jahr bis zum 30. Jahr um ein Prozent ermäßigt werden. Außerdem sollen noch für jedes Jahr der Besitzzeit 2½ Prozent des Erwerbspreises hinzugerechnet werden, soweit diese Summe den Betrag von 100 M. für den Ar nicht übersteigt.

Von dem Ertrag der Wertzuwachssteuer soll das Reich 50 Prozent, die Gemeinden 40 und die Einzelstaaten 10 Prozent erhalten. Diejenigen Gemeinden aber, die bereits eine Wertzuwachssteuer eingeführt haben, sollen bis zum 1. April 1915 die Differenz ihrer Steuer und der Reichssteuer vom Reiche zugewiesen erhalten.

Schließlich wurde dem Gesetze rückwirkende Kraft bis zum 11. April 1910 gegeben.

Die Hausbesitzer und die Reichszuwachssteuer.

S. u. H. **Berlin**, 20. November.

Die im Hinblick auf die bevorstehende Interessenversammlung im Zirkus Busch, besonders wichtige Frage, ob die seßhaften Hausbesitzer Veranlassung haben, die Reichszuwachssteuer zu bekämpfen, untersucht der Stadtrat Dr. Bildt-Dortmund in einer besonderen Broschüre mit dem Titel „Das Reichszuwachssteuergesetz". Danach ist die Stellungnahme der Hausbesitzer zur Wertzuwachssteuer ursprünglich eine sehr günstige gewesen. Auf dem Verbandstage des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands hielt der Generalsekretär in Dresden am 6. August 1903 einen Vortrag, in welchem er warm für die Einführung der Wertzuwachssteuer eintrat. Dagegen nahm der Verbandstag auf der letzten Tagung in Braunschweig der geplanten Steuer gegenüber einen schroff ablehnenden Standpunkt ein. Es ist eigentlich unverständlich, daß die seßhaften Hausbesitzer den großstädtischen Terraininteressenten blindlings Gefolgschaft leisten. Diese Interessenten wünschen selbstverständlich, daß die Einführung der Reichswertzuwachssteuer unterbleibt, und wieder der beim Grundbesitzwechsel nach dem Stempelgesetz zu entrichtende Umsatzstempel von 2—5 Prozent beibehalten wird. Der großstädtische Terrainteressent sagt mit Recht, daß dieser Umsatzstempel, welcher jährlich 50 Millionen einbringen wird, auch von allen Haus- und Grundbesitzern in Mittelstädten, Kleinstädten und auf dem Lande, wenn von Wertzuwachs keine Rede ist, zu zahlen ist. — Die Hausbesitzer bleiben nach Paragraph 20, Absatz 3 des Gesetzentwurfes vollständig von der Reichswertzuwachssteuer befreit, wenn sie ihre Häuser nach 10 Jahren mit 10 Prozent, nach 20 Jahren mit 20 Prozent und nach 40 Jahren mit 40 Prozent Wertsteigerung verkaufen. Wenn man berücksichtigt, daß der städtische Hausbesitz in der Regel erheblich mit Hypotheken belastet ist, so kann man annehmen, daß der Hausbesitz nach 10 Jahren von der Steuer befreit bleibt. wenn die Wertsteigerung 25 bis 50 Prozent des angelgeten Kapitals ausmacht, nach 20 Jahren, wenn die Wertsteigerung 50 bis 100 Prozent beträgt. Wertsteigerungen, welche höher sind, als die steuerfreien, werden auch nach längerer Eigentumsdauer in Kleinstädten und Mittelstädten fast gar nicht, und selbst in den reinen Wohnstraßen nur selten vorkommen. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der deutschen Hausbesitzer wird daher nur ein minamaler Prozentsatz derselben, welcher in der Hauptsache auf die Geschäftsstraßen der großen Städte entfällt, von der Reichszuwachssteuer betroffen werden. Man kann annehmen, daß mindestens 90 Prozent der deutschen Hausbesitzer durch die Reichswertzuwachssteuer, welche den seßhaften Hausbesitzer milder behandelt, als die meisten kommunalen Steuerordnungen, nicht belastet, sondern entlastet werden. In großen Städten zahlen die seßhaften Hausbesitzer an die früheren Grundbesitzer durch die Verzinsung der hohen Bodenpreise jährlich nachweislich viel höhere Tribute, als sie im ganzen an Grundsteuern entrichten müssen. Daß die großstädtischen Terraininteressenten im Kampfe gegen die Reichszuwachssteuer von allen den Kreisen eifrig unterstützt werden, welche vom lebhaften Grundstückshandel hohe Provisionen und Gebühren erhalten. ist nicht verwunderlich. Von den seßhaften Hausbesitzern, insbesondere denjenigen, der Mittel- und Kleinstädte, welche fast immer den erwerbstätigen Ständen angehören, und im Gegensatze zu den großstädtischen Millionenbauern und Terrainspekulanten ihren meist recht bescheidenen Lebensunterhalt durch mühsame Arbeit verdienen müssen, wird man erwarten können, daß sie die Reichszuwachssteuer nicht mehr bekämpfen werden.

Die Erwartung des Herrn Stadtrat Dr. Boldt dürfte allerdings nicht in Erfüllung gehen.

Der Moabiter Krawall-Prozeß.

Berlin, 21. Nov. Nach Eröffnung der heutigen Sitzung im Moabiter Prozeß stellte die Verteidigung einige Anträge auf Einholung der Genehmigung des Polizeipräsidenten zu umfangreicheren Aussagen der Polizeibeamten, ebenso darüber, ob politische Polizeibeamte in den Tumulten tätig waren, außerdem auf Ladung weiterer Zeugen, die das Zusammentreffen der englischen Journalisten sahen. Der Staatsanwalt teilte mit, daß Polizeileutnant Folte einen Plan überreicht habe, aus dem hervorgehe, daß der Zeuge Warenhausbesitzer Preuß gar nicht in der Lage war, von seinem Balkon die geschilderten Vorgänge auf der Straße zu beobachten. Der Zeuge bleibt demgegenüber bei seinen Bekundungen. Die Frau des vorgenannten Zeugen schließt sich im wesentlichen der Aussage ihres Ehemannes an. Die angeklagte Frau Friese erzählte, ein ihr bekannter Beamter sei im Gedränge ebenfalls von Kollegen geschlagen worden; auch der Schutzmann, welcher die Frau zur Wache brachte, habe von Kriminalbeamten heftige Schläge erhalten. Die Frau des Warenhausbesitzers Preuß bekundete, ein junger Mann sei von Schutzleuten geschlagen und gestoßen, obwohl er beteuerte, er sei unschuldig. Noch mehrere Zeugen sagen in diesem Sinne aus.

Pastor Schwebel von der Reformationskirche bekundete, daß er auf der Heimkehr nach Hause von einer großen Menge von z. T. jungen Leuten beleidigt und bedroht worden sei. Zu direkten Angriffen auf das Pfarrhaus ist es nicht gekommen. Der Zeuge hat beobachtet, daß die Beamten höflich waren, er hat keine Mißhandlungen bemerkt. Der Trubel ist so groß gewesen, daß die Polizei wohl kaum zwischen Schuldigen und Neugierigen unterscheiden konnte. Die jungen Leute sind in dem betreffenden Stadtviertel ziemlich frech. In der Reformationskirche sind elf Scheiben zerschlagen, der Schaden beträgt etwa 200 M. Der sozialdemokratische Parteisekretär Fischer erklärte, die Parteileitung habe von den Tumulten erst aus den Zeitungen erfahren. Der Vorsitzende des Transportarbeiterverbandes, Werner, bestritt, daß der Verband den Streik und die Unruhen gewünscht habe. Das Gegenteil sei vielmehr der Fall gewesen. — Die Weiterverhandlung wurde bis Dienstag vertagt.

Untersuchung der Erdgasquelle bei Hamburg.

S. u. H. **Hamburg**, 20 November.

Der Brand der Erdgasquelle bei Neuengamme dauert, nachdem einer ihrer drei gewaltigen Feuerarme infolge Vereisung der einen Rohröffnung kurze Zeit zu brennen aufgehört hatte,, in unverminderter Kraft fort. Es hat sich aber eine kleine Veränderung bei der Flamme eingestellt. Ihr oberer Teil zeigt jetzt eine schwarze Rauchentwicklung und brennt etwa wie Petroleum, während der untere der Röhre entströmende Teil einer Spiritusflamme ähnlich ist. Die Neigung zur Rauchbildung läßt darauf schließen,, daß das Gas reicher an Schwergasen ist, als zu Anfang. Nach dem ausführlichen Gutachten des Direktors des Mineralogisch-geologischen Instituts, Professor Dr. Gurich, das dieser jetzt in den Hamburger Blättern veröffentlicht, ergab der untersuchte Dampf einen Niederschlag, der etwa dem Glimerton entspricht. Die Abdampfrückstände zeigten einen starken Salz- und Kalkgehalt. Das Gas ist im Hygienischen Institut untersucht worden und ergab als Hauptbestandteil neun Zehntel Methangas. Methan ist ein Prdoukt des Vermoderns und Vertorfens verwesender Pflanzenzellen, es tritt demgemäß als Sumpfgas in Moorsümpfen usw. auf. Hier kann es zuweilen so reichlich vorkommen, daß es mit Erfolg gewonnen und benutzt werden kann. Ein solcher Fall ist aus Stürkhausen bei Brake bekannt. Als Hauptentgasungsprodukt wird es erhalten, wenn man Holz- oder Steinkohlen oder ähnliche Stoffe unter Luftabschluß erhitzt, oder, wie man es nennt, der trockenen Destilation unterwirft; in dieser Form heißt es Leuchtgas. Auch das Vertorfen ist ein Entgasungsvorgang. In der Natur wird die Hitze des Gasofens ersetzt durch den langsam wirkenden Druck der Gebirgsschichten. Durch diesen werden die Kohlen entgalt, die Gase selbst gelangen aus den Sprüngen der Kohlenflötze in die beim Bergbau gewonnenen Hohlräume, um als gefährliche Schlagwetter in Erscheinung zu treten. Das Methan ist ein Glied der zahlreichen Kohlenwasserstoffe. Nicht nur pflanzliche Zellen, sondern auch tierische Stoffe liefern bei trockener Destillation Kohlenwasserstoffe. Steinsalzlagerstätten,, die sehr oft ebenfalls Kohlenwasserstoffe und namentlich Methan enthalten,, sind in den vom Ozean sich abschließenden Meeresbecken entstanden,, in denen auch sehr wohl eine absterbende Gesellschaft kleinster Lebewesen Kohlenwasserstoffe bei der Verwesung liefern mag. Man wäre berechtigt, bei Neuengamme das Vorkommen von Steinsalz zu vermuten. Die Analyse des ausströmenden Wasserdampfes hat aber doch einen zu geringen Salzgehalt ergeben, als daß man auf große Nähe eines Steinsalzlagers schließen müßte. Es bleiben also, wie Professor Dr. Gurig erklärt, nur Beziehungen zu Petroleumlagerstätten. Jede Petroleumlagerstätte ist mehr oder minder reich an Naturgas, das die flüssigen Erdöle unter Umständen springquellartig aus dem Bohrloch emportreibt. Das Gas, das leichter Umlagerungen und Veränderungen durchmachen kann, als die Flüssigkeit, kann von seinem Oelherde getrennt werden, es steigt auf, bewegt sich seitwärts,, sammelt sich unter einer gegen oben sich abschließenden Decke undurchlässiger Gesteine,, wie z. B. Ton an und tritt dann in einem Bohrloche zutage,, wenn, wie hier, die Tonschicht durchstochen wird. In Neuengamme liegen 95 Meter tonige Gesteine über dem Gashorizont. Daß sich Hamburg in einem Oelgebiet befindet,, wissen wir aus dem Auftreten von Petroleum von Braunschweig bis Verden in der berühmten „Allerlinie" und dem Vorkommen von Oelkreide von Heide bis Nordwesten von Hamburg. In dieser Verbreitung von Salz und Sohle im Boden kann man bei der Beziehung zwischen Sohlen und Oelen eine gewisse Berechtigung finden, auch in der Nähe von Neuengamme in der Tiefe entweder Petroleum oder Asphalt zu erwarten. Man ist übrigens davon abgekommen, ein sofortiges Erlöschen des Feuers herbeizuführen, da damit die Gasausströmung nicht beseitigt werden würde. Ein baldiges Aufhören des Gasausströmens ist übrigens nach Ansicht der Sachverständigen nicht unwahrscheinlich.

Geisteskrank oder nicht?

S. u. H. **Neustadt**, 20. November.

Die Fälle in denen geistig ganz gesunde Menschen in eine Irrenanstalt gesperrt werden, scheinen sich um einen neuen Fall vermehren zu sollen. Wie uns aus St. Ingbert (Pfalz) geschrieben wird, wurde auf dem dortigen Polizeiamte dieser Tage ein junger Mann, der um Unterstützung ansprach, als ein der Irrenanstalt zu Reichenbach i. Sachsen entsprungener und den Behörden signalisierter Geisteskranker sistiert. Er wurde einer eingehenden Befragung unterzogen, wobei er zur Verwunderung des Polizeikommissars ganz und garnicht den Eindruck eines geisteskranken Menschen machte. Er erzählte, weshalb er in die Heilanstallt verbracht worden sei. Danach ist der junge Mann der 26jährige Sohn Kurt Arthur des vermögenden Gutspächters Scheibe bei Leizig. Nachdem er als Einjährig-Freiwilliger seiner Militärpflicht genügt hatte,, lernte er bei einem Besuch seiner Schwester ein junges, vermögensloses Mädchen kennen, das ihm gefiel und das er heiraten wollte. Sein Vater, mit dem er noch nie gut gestanden, sei dagegen gewesen und eines Tages sei er, ohne vorher jemals auf seinen Geisteszustand untersucht worden zu sein,, von Polizisten von Hause abgeholt und in die oben genannte Anstalt verbracht worden. In dieser sei er zwei Jahre verblieben, während welcher Zeit er zweimal flüchtete, aber jedesmal wieder eingeholt und in die Anstalt zurückgebracht wurde. Währenddessen hatte das Mädchen, das ihm treu geblieben war, einen Rechtsanwalt beauftragt, die Freilassung des jungen Mannes zu betreiben. Als der Anwalt jedoch ein Formular in die Anstalt schickte, um die Vollmacht des Mannes zur Betreibung des Verfahrens einzuholen, sei von der Anstalt der Bescheid ergangen, der Mann sei in so hohem Maße geisteskrank, daß er nicht in der Lage sei, seine Interessen selbst wahrzunehmen. Aehnliches sei über seinen Zustand an das Mädchen geschrieben worden, damit es von ihm ablasse. Der eigene Vater soll sich geäußert haben,, wenn sein Sohn noch nicht verrückt sei, so bleibe er solange in der Anstalt, bis er verrückt werde. Vor zwei Monaten gelang es dem Manne abermals, aus der Anstalt zu entkommen; er wurde dann öffentlich gesucht. Inzwischen hat er in Frankreich und in Rombach unter seinem richtigen Namen gearbeitet und kam nun, um Arbeit zu suchen, nach St. Ingbert. Die Anstalt, der er entsprungen war, wurde nun telegraphisch benachrichtigt. Umgehend trafen zwei Transporteure der Anstalt ein, die den Mann Freitag, den 17. November mit dem Frühzug wieder in die Anstalt zurückbrachten. Die Leute bestätigten,, daß sich der Mann in der Anstalt nie habe das Geringste zuschulden kommen lassen. Das ganze Verhalten des Mannes bei seinem mehrstündigen Verhör in St. Ingbert war derart klar und vernünftig,, daß ihm der Polizeikommissar erklärte, er werde selbst bei der Kgl. Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Freiheitsberaubung erstatten. Auch ließ der Kommissar den Mann eine Vollmacht unterschreiben, laut deren er einen Anwalt beauftragt,, seine Sache auch auf zivilrechtlichem Wege zu betreiben. Der Mann war darüber so erfreut, daß er erklärte, nun mit seinem Rücktransport einverstanden zu sein, da ihm doch nun bald sein Recht werden müsse. Inzwischen ist die Sache von dem Polizeikommissar der Staatsanwaltschaft übergeben worden, die vermutlich bereit sein dürfte,, festzustellen, wie sich die Sache, die zweifellos dringend der Aufklärung bedarf, in Wirklichkeit verhält.

Sonderbares Verfahren gegen ein junges Mädchen.

S. u. H. **Hannover**, 19. November.

Unter einer höchst sonderbaren Behandlung hat ein junges Mädchen von hier zu leiden gehabt. Das Mädchen ist Waise, 18 Jahre alt und wohnt bei seinem Vormunde in Linden. Eine jüngere 13jährige Schwester ist bei einem Bauer in einem Heidedorfe bei Syke untergebracht. Eines Sonntags hatte die ältere Schwester eine so große Sehnsucht zu ihrer jüngeren Schwester, daß sie sich kurz entschlossen auf die Bahn setzte, und zu ihr fuhr. Sie traf nachmittags bei ihrer Schwester ein und fand sie ohne Pflegeeltern vor. da diese über Land gefahren waren . Die ältere Schwester, die sich nicht genügend über die abgehenden Züge orientiert hatte, beschloß über Nacht bei ihrer Schwester zu bleiben, da eine andere Unterkunft in dem kleinen Orte untunlich ist: sie schliefen beide zusammen in einem Bett. Nachts kamen die Bauersleute nach Hause, und nun geschah das Unglaubliche, daß der Bauer das junge Mädchen nicht nur aus dem Hause wies, sondern auch einen gewissen Verdacht gegen das Mädchen aussprach und es vom Gendarmen festnehmen ließ. Dieser transportierte das Mädchen am folgenden Tage zwangsweise nach Linden, und ließ sich vom Vormunde für Reisespesen usw. 25 Mark ersetzen. Die Sache ist ganz vom Waisenrat in die Hand genommen worden. Zunächst wird der Bauer die durch sein Verfahren entstandenen Kosten ersetzen müssen, dann dürfte aber auch eine Untersuchung erfolgen, ob der Gendarm zu seinem Vorgehen berechtigt war.

Mörder und Polizeihund.

S. u. H. **Göppingen**, 19. November.

In vorzüglicher Weise hat sich der Polizeihund Sherlok bei der Entdeckung eines Mörders bewährt. Vor einigen Tagen wurde, wie schon gemeldet, der Landwirt Jakob Knaupp, der auf seinem Gefährt auf der Straße nach Nassach nach Hause fuhr, von einem Raubgesellen angefallen .durch Schläge mit einem Stein auf den Kopf schwer verletzt, und seiner Barschaft von etwa 150 Mark beraubt . Der genannte Polizeihund nahm an einer blutbespritzten Leiter des Knauppschen Wagens Witterung, verfolgte die Spur bis Nassach-Mühle und schlug vor dem Hause des Fabrikarbeiters L. Leutz an. Das Haus wurde geöffnet und der Hund stürzte sich sofort auf das leerstehende Bett des Leutz und verbellte es. Auch die Joppe des Leutz, die frisch gewaschen war, verbellte er, Daraufhin wurde Leutz in Uhingen wo sein Arbeit steht, verhaftet. Leutz leugnete hartnäckig, die Tat begangen zu haben. Aber bei einer Haussuchung wurden bei ihm 200 Mark bares Geld gefunden, über dessen Herkunft er keinen Aufschluß geben konnte. Nach alledem besteht daher kaum ein Zweifel an seiner Schuld. Um nochmals eine Probe mit dem Hund zu machen, wurde Leutz am folgenden Tage in seine Behausung zurückgebracht und der Hund in deren Nähe geführt. Das Tier ging sofort in das Haus und sprang wütend und laut bellend auf Leutz zu. Nur mit Mühe konnte der Hund zurückgehalten werden. Der des Mordes Verdächtige wurde kreidebleich, doch verblieb er bei seinem Leugnen. Der schwerverletzte Knaupp ist inzwischen gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Vermischtes.

Berlin, 21. Nov. In der Passage entstand gestern abend aus geringfügiger Ursache eine Panik. In der Glaskuppel werden Reklamelichtbilder dem Publikum vorgeführt. Gestern hatten sich bei dem schlechten Wetter über 1000 Menschen in dem Kuppelraum eingefunden. Da löste sich plötzlich aus noch nicht aufgeklärter Ursache die unter der Glaskuppel angebrachte Leinwand mit dem sie straff haltenden schweren Stabe und stürzte herab. Das Aufschlagen des Stabes auf den Boden und der vielstimmige Schreckensschrei verursachten zunächst eine ungeheure Panik. Alles flüchtete nach den Ausgängen und dabei wurden mehrere Personen umgerissen. Nachher beruhigte sich das Publikum schnell wieder, als man erkannte, daß kein Unglück geschehen sei. Nur eine Dame hat eine leichte Verletzung davongetragen.

Berlin, 21. Nov. In erster Lebensgefahr schwebten zwei Personen bei einem Brande, der heute früh gegen 7 Uhr in einem Hause der Schützenstraße ausgebrochen war. Als die Feuerwehr kam, fand sie einen 42jährigen Schuhmachermeister bereits bewußtlos am Boden seines Zimmers liegen. In einer hinteren Ecke des Zimmers lag eine zwanzigjährige Verkäuferin, die gleichfalls schon stark unter dem Rauch gelitten hatte. Beide Personen wurden ins Krankenhaus geschafft.

Hamburg, 21. Nov. Der Hamburger Feuerwehr gelang es heute vormittag, den Erdgasbrand in Neuengamme zeitweilig zu löschen. Es wurden schräg gegen die Ausströmungen Wasserstrahlen mit 8 Atmosphären Druck geschleudert, wodurch sich das Gas mit Wasser vermischte, so daß es sich nicht entzünden konnte. In den nächsten Tagen sollen Vorkehrungen getroffen werden, das Gas zu späterer Verwertung abzufangen. Bis dahin läßt man es weiterbrennen.

Hamburg, 22. Nov. Die Hoffnung, daß die Insassen des verschollenen Ballons „Saar" sich auf ein Fischerboot gerettet haben könnten, ist nun auch zerstört. Sämtliche Fischerboote kehrten zurück, sie haben nichts von dem Ballon gesehen.

Halle (Saale), 21. Nov. Der am 9. Oktober in Baden-Baden gestorbene Landgerichtsdirektor a. D. Geheimer Justizrat Rummel setzte die Stadt Halle zur Erbin seines Nachlasses von 110 000 M. ein, wovon 36 000 M. für Legate abgehen.

Hirschberg i. Schles., 21. Nov. Im ganzen Riesengebirge herrschen Schneestürme. Der Schnee liegt stellenweise über einen Meter hoch.

Jüterbog, 21. Nov. Auf dem Truppenübungsplatz stürzte der als Reserveleutnant zu einer Uebung bei der Artillerie einberufene Gerichtsassessor Nicol aus Göttingen vom Pferde und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, so daß er bald darauf im Lazarett starb.

Paris, 21. Nov. In Dijon wurde von unbekannter Bubenhand gestern nacht das zu Ehren der in den blutigen Kämpfen vom 21. bis 23. Januar 1871 gefallenen pommerschen Offiziere und Soldaten errichtete Kriegerdenkmal beschädigt. Die Erinnerungstafel an das Gefecht um die Fahne des pommerschen 61. Regiments, die bekanntlich damals den sterbenden Verteidigern durch Franktireurs entrissen worden war, ist durch Revolverkugeln durchlöchert worden. Die Gitter, die das Denkmal umgeben, wurden niedergerissen.

Paris, 21. Nov. Die Sicherheitsbehörden haben die Gewißheit erlangt, daß Hauptmann Meynier, der Mörder der Baronin Ambricourt, Paris nicht verlassen hat. Sie habe festgestellt, daß M. in der Nacht von Freitag auf Samstag in einem Hotel in der Nähe der Bastille unter dem Namen eines Regimentskommandeurs abgestiegen und seit Samstag morgen wieder verschwunden ist. Die Vermutung eines Selbstmords ist mithin unbegründet. Die Polizei glaubt vielmehr, daß der Flüchtige versuchen wird, seine Rache gegen seine angeblichen Rivalen zu befriedigen. Es bestätigt sich anderseits, daß der Mörder sein Opfer ausgeraubt hat und mit dem Gelde verschwunden ist.

London, 22. Nov. Die Entscheidung des Ministers des Innern, daß Crippens Gnadengesuch abgelehnt sei, wurde gestern dem Verurteilten im Gefängnis mitgeteilt. Er verriet keine Zeichen der Erregung.

Erprobte Rezepte.

Gänsebraten mit Kastanien. Eine schöne Mastgans wird vorgerichtet und gesäubert, dann eingesalzen, dressiert und mit Kastanien gefüllt, die man geschält und gebrüht und mit etwas Salz und Fleischbrühe in Butter halbweich gedünstet hat Nachdem man die Oeffnung zugenäht, brät man das Tier unter öfterem Begießen weich und schön goldbraun, wozu um diese Zeit wohl gut 2 Stunden erforderlich sind. — Das Fett wird schon während der Bratezeit mehrmals abgegossenn und der zurückbleibende Bratsaft, den man von Zeit zu Zeit eßlöffelweise Wasser zusetzt, mit einigen Tropfen Maggis Würze abgeschmeckt, nebenher gereicht.

solcher Gewalt gegen das Schloß der Stalltür, daß dieses — nicht imstande, einer solchen dawidergeworfenen Wucht zu widerstehen — aus den Fugen sprang und die Tür im nächsten Augenblick, halb zersplittert, aufflog.

Ein besseres Mittel, den Hof zu räumen, hätte es aber in der Welt nicht gegeben, denn kaum sprang die Tür auf, ja kaum war der Stoß geführt, als die Frauen mit wildem Angstschrei hinauspreßten, und selbst die Männer, von der Furcht angesteckt, nachdrängten. Allerdings blieb der Gefangene noch gebunden, aber schon die offene Tür kündete eine gewisse Art von Freiheit, und Molke war der einzige, der zuspran, um den mühsam Eingefangenen zu sichern. Aber er allein konnte natürlich nichts ausrichten. Wie er nur dem Grafen in den Weg kam, um ihn an der Ausführung seines Planes zu hindern, faßte ihn dieser und warf ihn mit solch furchtbarer Gewalt auf die Seite, daß er gegen die Mauer anflog und nur durch Zufall einer bösen Verletzung entging.

Im nächsten Moment war der Graf bei dem Gefangenen.

„Hahahaha!“ lachte er, als er ihn in diesem Zustand am Boden liegen sah; „haben die Bauern den weggelaufenen Bräutigam schon eingefangen? Alle Wetter, Kamerad, Sie sehen liebenswürdig aus, und die Holzköpfe haben Sie für einen Verrückten gehalten? Die halbe Welt ist verrückt, darauf gebe ich Ihnen mein Wort — und mehr als das — drei Viertel gewiß. Wir hätten wenigstens lange nicht so beschwerliche Arbeit, wenn wir die paar Vernünftigen einsperren wollten.“

Noch während er sprach, durchschnitt er mit einem kleinen Messer die Seile, die Fritz Wolfram hielten, und half ihm dabei mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit auf die Füße. Jetzt war aber kein Halten mehr unter den Bauern, denn von der zersprengten Stalltür fort drängten sie in wilder Flucht hinaus ins Freie, während die Frauen, laut kreischend, in das Dorf hineinstürzten, um nur vor allen Dingen ihre Kinder in Sicherheit zu bringen.

Durch die Menschen aber drängte sich in wilder Hast der alte Bollenhagen, dem der Schulze gesagt, daß der „Tolle“ nach ihm verlangt. Fritz Wolfram war hier nirgends zu finden — wenn die Bauern eine Dummheit gemacht hätten? Und wo es sich nicht um Butter- und Getreidepreise handelt, sind sie es zuweilen imstande.

„Herr Graf,“ rief Wolfram indessen, nicht wenig erstaunt, gerade diesen als seinen Befreier zu erkennen; „ich bin Ihnen wirklich zu großem Dank verpflichtet.“

„Unsinn,“ lachte der Graf, „nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen; kostet einen neuen Rock, weiter nichts, und den müssen die täppischen Bauern bezahlen. Hosen sehen freilich auch ein wenig defekt aus. Holzköpfe, wissen gar nicht, wie man mit einem anständigen Tollen umgeht. Mich hätten sie so traktieren sollen, zerrieben hätte ich die Schufte zwischen meinen Fäusten.“

„Wenn ich nur einen Boten auf das Gut hinaufschicken könnte,“ seufzte Fritz, der sich in diesem Augenblick wirklich nur mit seiner total zerfetzten Kleidung beschäftigte, denn darin war er stets besonders eigen.

„Zum Schwiegerpapa?“ lachte der Graf laut auf; „altes Haus ist hier unten — wird sich unmenschlich freuen, Sie im Pferdestall wiederzufinden — hahaha! Da kommt er ja — alle Wetter — Schwiegerpapa — das wird jetzt eine rührende Erkennungsszene.“

„Fritz! Um Gottes willen!“ rief der alte Herr, wie er nur auf die Schwelle trat; „was ist denn hier vorgegangen? Mensch, wie siehst du aus? — Graf, ich hoffe doch nicht —“

„Der Graf,“ rief Fritz, „hat mich eben aus den Händen dieser Tölpel, der Bauern befreit. Ein Verrückter ist irgendwo aus einer Anstalt ausgebrochen, und für den haben sie mich gehalten und auf das nichtswürdigste behandelt, und der Schulze, der Esel, war der Schlimmste von allen. Wenn ich nur wenigstens andere Kleider hätte!“

„Warten Sie einen Augenblick,“ rief der Graf rasch, „ich habe einen glücklichen Gedanken: ich sange Ihnen einen von den Bauern und ziehe ihn für Sie aus. Die Kerle haben heute alle ihre Sonntagskittel und reine Hemden an. Wahrhaftig, ich tus; warten Sie hier nur einen Augenblick!“ Und ohne weiter ein Wort für nötig zu halten, sprang er aus dem Stall hinaus, durch den Hof und das Haus, und hinaus auf den freien Platz.

Dort stand noch der Schulze mit einigen der Bauern, aber alle bereit, die Flucht zu ergreifen, sowie der Gefangene in Sicht kommen sollte, den sie jetzt im wildesten Kampfe mit seinem tollkühnen Befreier im Stalle vermuteten. Jetzt kam dieser selbst und der Schulze, im Gefühl seiner gekränkten Würde, und auch im Bewußtsein, die mühsam genug verdienten hundert Taler wieder in Frage gestellt zu sehen, fuhr zornig auf ihn ein.

„Herr!“ rief er ihn an, „wie können Sie sich unterstehen, uns hier in unsere Rechtspflege zu greifen? Wissen Sie, daß ich Schulze bin? Und an dem Herrn Molke haben Sie sich ebenfalls tätlich vergriffen und ihn gegen die Wand geworfen, daß er einen dicken Kopf kriegt.“

Der Graf war, während der Schulze gegen ihn sprach, bis dicht an ihn herangetreten und hatte, ohne anscheinend auch nur im geringsten auf die im Zorn vorgeprudelten Worte zu achten, die Umstehenden, einen nach dem andern aufmerksam betrachtet. Jetzt sagte er, seinerseits examinierend:

„Sie sind der Schulze?“

„Ja,“ erwiderte das Oberhaupt der Gemeinde, sich in die Brust werfend.

„Nun,“ sagte der Graf lächelnd, „Sie haben jedenfalls auch den besten Rock an, und deshalb glaube ich Ihnen. Dürfte ich Sie wohl einmal auf eine Stunde darum ersuchen? Bitte, Sie bekommen ihn wieder,“ fuhr er ruhig fort, während er den Schulzen beim Kragen nahm und ihm den Rock mit aller Artigkeit abzuziehen versuchte.

„Herr!“ schrie dieser empört; „was soll denn das heißen? Hierher, ihr Leute, verhaftet mir einmal den Menschen; wir wollen doch sehen, ob —“

Er kam nicht weiter, denn der Graf hatte ihn mit der rechten Hand dermaßen am Genick gepackt, daß der kräftige Bauer atemlos in die Knie brach und nur noch fühlte, wie ihm mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit der rotgefütterte Sonntagsrock ausgezogen wurde.

Molke stand dabei und andere, aber Molke besonders hatte die Kraft des Fremden schon empfunden und dachte garnicht daran, sich noch einmal zwischen dessen Fäuste zu wagen, und der Schulze, der sich unter dem Griffe seines Siegers wand, schnitt ein so klägliches Gesicht, daß Graf Bersdorf, als er es bemerkte, in ein lautes Gelächter ausbrach.

„So, Kamerad,“ rief er dabei, „den Rock hätten wir, jetzt die Hosen herunter, denn den armen Teufel von Schwiegersohn habt ihr so nichtswürdig zugerichtet, daß er sich anständigerweise gar nicht mehr öffentlich zeigen kann. Na? Wirds bald, Kamerad?“

Schluß folgt.

Allerlei

△ **Gesundheitspflege im November.** Der Uebergangsmonat November, halb, dem Herbst, halb dem Winter zuzurechnen, weist auch in der Gesundheitsstatistik recht schlechte Zahlen auf, und die Zahl der Erkrankungen aller Art ist groß. Besonders Kinderkrankheiten und Influenza treten in den Vordergrund. Ihnen vorzubeugen, ist eine ernste Aufgabe. Vor allem sollten sich die Eltern hüten, Schnupfen und Influenza auf die Kinder zu übertragen, denn Krankheiten, die der Erwachsene mit Leichtigkeit überwindet, können dem kindlichen Organismus gefährlich werden. Darum verwende man für die Kinder besondere Taschentücher, und lasse sie auch nicht von Personen, die Schnupfen haben oder sonst nicht gesund sind, küssen. Ist jemand in der Familie von einer solchen Krankheit befallen, so gurgele er mit Salzwasser, wodurch die Ansteckungsgefahr sehr vermindert wird. Durch regelmäßige Mahlzeiten wird der Körper widerstandsfähig erhalten, ebenso durch das Enthalten von allzu reichlichem Genuß alkoholischer Getränke. Grog, Wein, Schnaps usw. erwärmen den Körper nicht in dienlicher Weise; sie erhitzen ihn und rufen daher oft Erkältungen hervor. Frische Luft ist jetzt eine Hauptbedingung, damit der Körper für den Winter gestärkt wird. Die Kleider müssen immer gut gelüftet und getrocknet sein.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

53

„Wenn Du ihn tödten willst, rief die Mutter heftig, „dann gehe jetzt zu ihm und nenne ihm Deiner Schwester Namen! Er hat sich kaum von seiner Schwäche erholt und der Arzt streng befohlen, daß alles ihm ferngehalten werden müsse, was ihn nur im Geringsten aufregen und an den erlittenen Verlust mahnen könne. Versuch' es, aber die Folgen auf Dich selber!“

„Großer Gott,“ stöhnte George, „was für Hülfe kann die Unglückliche von fremden Menschen erhoffen, wenn die eigenen Eltern ihr Herz vor ihr verschließen?“

„Sie hat sich fremden Menschen in die Arme geworfen,“ sagte die Mutter kalt, „fremde Menschen mögen ihr denn auch das ersetzen, was sie hier muthwillig von sich gestoßen; sie hat keine Eltern mehr.“

„Arme Paula!“ seufzte George. „Aber eins versprich mir, Mutter. Bist Du wirklich im Stande, ein Kind so von Deinem Herzen zu reißen, dann gestatte wenigstens fremden Menschen, sich derselben anzunehmen, und kommt ein Brief von Paula — sie wird und muß ja schreiben, — so sende ihn an Rottacks, die mir zugesagt . . .“

„Bist Du wahnsinnig?“ rief die Mutter, ordentlich erschreckt emporfahrend. „An Rottacks? Und was haben die mit unserem Hause zu tun?“

„Es sind brave, treffliche Menschen, die Paula von Herzen lieb haben,“ sagte George bewegt; „bei denen kann sie dann wenigstens Rat und Trost und vielleicht auch wieder den Weg zurück zum Herzen der Eltern finden. Willst Du mir das versprechen, Mutter?“

„Du bist von Sinnen!“ sagte die stolze Frau finster. „Soll ich selber Fremden unserer Familie Schmach aufdecken? Ich begreife Dich nicht, George. Aber,“ fuhr sie plötzlich aufmerksam werdend fort, „was sollen all' diese Reden? Bleibst Du denn nicht selber hier? Du sprichst gerade, als ob Du Vorbereitungen zu einer größeren Reise träfest.“

„Es ist möglich, daß ich in diesen Tagen auf einige Zeit fortgehe,“ sagte George leise; „ich weiß es noch nicht, ich muß erst mit dem Vater darüber sprechen.“

„Und willst Du uns nach Italien begleiten?“

„Vielleicht — vielleicht komme ich nach.“

„Du bist so sonderbar, George. Was hast Du?“

„Nichts, liebe Mutter; der Kopf tut mir weh, vom vielen Denken und Grübeln.“

Die Gräfin nickte leise vor sich hin, sie kannte das Gefühl selber. „Wohin willst Du jetzt?“

„Zum Vater hinüber.“

„Rege ihn nicht auf; ich wollte lieber, Du miedest ihn für ein paar Tage.“

„Er würde unruhiger werden,“ sagte George, „wenn er mich nicht wie gewöhnlich sähe.“

„Du willst mit ihm über — die Entflohene sprechen?“

„Nein, Mama, fürchte das nicht. Ich muß es Gott anheimgeben, daß er Eure Herzen wieder dem Kinde zuwendet; ich fühle, daß meine Stimme zu schwach dafür ist. Lebe wohl, Mutter!“

Er nahm ihre Hand, sah ihr einen Moment ernst und traurig in die Augen, schloß sie dann in die Arme und küßte ihre Wange.

Die Gräfin erwiderte die Umarmung nicht, sie duldete sie nur, sagte auch kein Wort, und George verließ rasch das Zimmer.

Den Vater fand er noch immer in der nämlichen Stellung, wie er schon Stunden lang gesessen. Erst als George sein Zimmer betrat, wandte er zuerst rasch und wie erschreckt das Antlitz der Tür zu, stand dann auf und sagte leise: „Ah, Du bist es, George!“

„Ja, lieber Vater. Ist Dir jetzt besser?“

„Gewiß, gewiß. Wo ist Deine Mutter?“

„In ihrem Zimmer drüben.“

„Ich werde zu ihr hinübergehen; es ist so einsam hier.“

„Recht einsam, Vater.“

Der alte Graf sah ihn rasch und streng an, strich sich aber dann mit der Hand über die Stirn und sagte: „Es ist gut so, ich habe es gern ich bin gern allein. Aber wo hast Du denn ganzen Morgen gesteckt?“

„Ich war in der Stadt, Vater; ich wollte . . .“

„Ich brauche nicht zu wissen, was Du wolltest.“

„Mein lieber, lieber Vater!“ Er hatte des Vaters Hand ergriffen und hielt sie fest in der seinigen.

Der alte Graf sah ihn an; dann legte er ihm die andere Hand auf den Kopf und sagte leise: „Ich will zu Deiner Mutter gehen; laß mich jetzt los, George.“

„Lebe wohl, Vater!“

„Gehst Du wieder fort?“

„Ja, ich habe versprochen, um vier Uhr in der Stadt zu sein.“

„Gut, gut, aber bleibe nicht zu lange.“

George küßte die Hand, die er in der seinigen hielt. Der alte Graf aber, als ob er fürchte, daß der Sohn noch von etwas anderem sprechen werde, machte sich los, winkte ihm mit der Hand und verließ dann rasch das Zimmer.

Eine Viertelstunde später ritt George wieder langsam zum Tor hinaus. Der Himmel hatte sich umzogen, der Wind heulte das Tal hinauf und ein feiner Regen begann zu fallen. Er fühlte es nicht. Draußen vor dem Tor hielt er sein Thier noch einmal an und wandte den Blick zurück auf das Schloß.

„Lebe wohl!“ sagte er leise und bewegt. „Gott beschütze Euch!“ Und das Pferd wieder herumwerfend, trabte er rasch auf der Straße hinab, die nach Hasburg führte.

Ueber die bewaldeten Berge zogen die Wolken in wilder Hast; von dort herüber leuchtete auch schon fahler Blitze Schein und der Wind rig an den alten Bäumen, als ob er ihre Kraft und Zähigkeit erproben wolle.

Es war eine sehr lange Zeit in Hasburg schönes und trockenes Wetter gewesen. Jetzt schien es, als ob sich die Elemente dafür entschädigen wollten um mit verstärkter Wut ihren Reigen aufzuführen. Ein zündender Blitz, als wenn sich das Firmament öffnete, und hinterdrein ein Donnerschlag, der die Erde erbeben machte, und alle Schleusen des Himmels öffneten sich.

Drinn im Walde, am oberen Ende des Parkes, mit dem Blick nach dem freien Feld, lag das Häuschen des alten Gärtners Jonas, von ihm allein, seiner elfjährigen Enkelin, die er zu sich genommen, weil ihre Eltern sie nicht ernähren konnten, und einer alten Verwandten bewohnt. Das Haus aber, zu einer Gärtnerwohnung eingerichtet, hatte mehr Räumlichkeiten, als der alte Mann benutzen konnte, und der kleine Erker, der sich aber im Winter nicht gut heizen ließ, stand deshalb vollkommen leer.

Hierher hatte man den armen Verwundeten gebracht, und vom Schlosse selber war schon heute Morgen, nachdem man ihn gestern abend nur notdürftig auf Laub und eine wollene Decke gelegt, ein ordentliches und weiches Bett heruntergeschafft, damit ihm wenigstens diese Bequemlichkeit nicht fehle.

Der junge Famulus, Rebe's Freund, Frank Hesse, stand neben seinem Lager. Er hatte eben die furchtbare Wunde untersucht und verbunden und der Kranke kaum den Schmerz überwunden, den er dabei gefühlt, wenn er auch keinen Klagelaut ausstieß, sondern die Qual wie ein Mann ertrug.

„Nun, Herr Doktor," sagte er endlich, als sich seine Nerven wieder ein wenig beruhigt und er die Lippen von einander bringen konnte, „glauben Sie, daß ich's noch lange mache?"

„Lieber Freund," lautete die ermutigende Antwort, „gebt Euch keinen solch. traurigen Gedanken hin; es ist ja nur ein Schuß in's Bein, der kann bald wieder heilen!"

„Aber der Knochen ist gebrochen," sagte der Maulwurfsfänger; „ich fühl's, morsch entzwei, und ob der sich wieder zusammen leimen läßt, der Teufel weiß es."

„Der Knochen ist allerdings gebrochen," sagte der junge Arzt, „aber darum doch nicht alle Hoffnung verloren. Der Schuß muß außerordentlich nahe abgefeuert sein."

„Viel Zeit hatte er allerdings nicht," brummte der Maulwurfsfänger, bitter vor sich hin lachend, „denn ich war eigentlich schon in den Büschen drin; es können vielleicht eine acht oder zehn Schritt gewesen sein, vielleicht nicht so viel. Die Schrote haben höllisch zusammengehalten, nicht wahr?"

„Es ist beinahe wie ein Kugelschuß," bestätigte der Arzt. „Habt Ihr denn noch Schmerzen?"

„Nicht mehr, als um einen gewöhnlichen Menschen verrückt zu machen," sagte der arme Teufel; „ich kann aber einen Puff vertragen. Wie lange leb' ich noch, Doktor?"

„Unsinn, schwatzt nicht solches Zeug! Ihr werdet noch manchem Maulwurf gefährlich werden."

„Glaub's kaum," brummte der Alte, „so viel versteh' ich auch von der Geschichte. Schienen kann man den alten Knochen da oben nicht mehr, abnehmen auch nicht, also friß, Vogel, oder stirb. Wir müssen's abwarten, wie Schrader in der Gosse. Ich will auch gar nicht wissen, wie lang's noch dauern könnte, wenn sich der Schuß ausheilen sollte, ich meine, nur, wenn — der Brand dazu käm', wie viel Zeit ich dann noch etwa zum Leben hätte."

„Darüber sprechen wir später," sagte Frank, dem besonders daran lag, daß sich der Verwundete keinen trüben Gedanken hingeben und dadurch seine Lage verschlimmern sollte. „Jetzt seid guten Muts, Freund, es geschieht hier alles, was für Euch geschehen kann, und bis Ihr transportiert werden könnt, müßt Ihr nun schon hier aushalten."

„Transportiert? Ja," brummte der Verwundete, „ich weiß schon, auf dem alten, verdammten schwarzen Leichenkasten — tut mir nachher kein Finger und kein Bein mehr weh."

„Vor der Hand noch nicht," lachte Frank. „Uebrigens hütet Euch vor spirituösen Getränken — keinen Branntwein, keinen Wein und kein Bier; den Kaffee hier könnt Ihr trinken, der regt nicht auf."

„Nein, das weiß Gott," sagte der Maulwurfsfänger, „höchstens die Galle, laß man ein solches Spülwasser Kaffee nennt; also auf Wasser und Brot gesetzt?"

„Nur für kurze Zeit; sobald das Wundfieber vorüber ist, dürft Ihr wieder kräftige Nahrung zu Euch nehmen."

„Aber das ist vorüber."

„Doch nicht ganz; heute Morgen habt Ihr noch eine Menge tolles Zeug geschwatzt."

„Bah, das tu ich immer," sagte der Alte; „aber meinetwegen — nur einen Wunsch hätt' ich."

„Und der ist?"

„Den Förster möcht ich gern einmal anschau'n, wie dem sein Gesicht heut Morgen aussieht," lachte der Verwundete ingrimmig in sich hinein. „Ruhig, Spitz," fuhr er aber gleich darauf, den Hund beschwichtigend, fort, als dieser plötzlich zu murren anfing. „Ob der nur den Titel des Schutzes hören kann, ohne sich selber zu vergiften! Ruhig, mein Hund, unsere Zeit kommt doch vielleicht noch einmal!"

Er fiel matt und erschöpft auf sein Lager zurück, denn das viele Sprechen hatte ihn angestrengt, und der junge Arzt suchte jetzt dem kleinen Mädchen — denn mit dem alten, tauben Jonas war nichts zu reden — begreiflich zu machen, in welcher Art sie den Kranken zu behandeln habe. Das Kind fürchtete sich aber vor dem alten, ungeselligen Burschen, der, wenn er allein war, immer vor sich hin lachte oder fluchte; ebenso auch vor dem kleinen, bissigen Hund, der sie immer anknurrte, wenn sie zum Lager wollte, und Frank beschloß deshalb, selber hinüber in das Dorf zu gehen, um eine erfahrene Wärterin zu engagieren. Der Zustand der Wunde war allerdings bedenklich und es durfte in der Behandlung derselben nichts versäumt werden.

Das Gewitter hatte nachgelassen, der Wind sich aber von Südwest nach Nordwest herumgedreht, und ein feiner, kalter Regen peitschte auf die Erde nieder. Wie der Abend endlich dämmerte, war es recht kalt und unfreundlich geworden, ja, so rauh, daß die Gräfin dem einen Diener befahl, in ihrem Zimmer ein kleines Feuer anzuzünden. Es fröstelte sie, und der Raum kam ihr heute überdies so öde vor.

Es war völlig Nacht geworden und der Haushofmeister, von einem Diener begleitet, der zwei große silberne und prachtvoll gearbeitete Armleuchter auf den Tisch stellte, hatte die schwerseidenen Gardinen vorgezogen.

Am Kamin, den Blick stier und nachdenkend auf die glühenden Kohlen darin geheftet, saß die Gräfin, neben ihr am Tisch, mit einem Haufen von Zeitungen und Büchern vor sich, der Graf. Aber kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt, keine Frage gestellt, und der alte Herr hielt eben eine große, bunt und elegant gedruckte Karte zwischen den Fingern, die Einladung zu dem heutigen Ball in Haßburg. Nur sein Blick haftete darauf und seine Lippen zogen sich zu einem bitteren Lächeln zusammen.

„Wo nur George heute bleibt?" sagte die Gräfin endlich, aber mehr zu sich selber, als zu ihrem Gemahl sprechend, leise vor sich hin. „Er weiß, wie allein wir hier sind."

Die Tür ging auf und sie wandte rasch den Kopf; aber es war nur der Haushofmeister, der die Teemaschine mit den Tassen hereinbringen ließ.

Draußen heulte der Nordwest und fegte die Terrasse rein; die dichtbelaubten Bäume rauschten und schüttelten schon hier und da einige vergilbte Blätter los, die vom Sturm weit hinab ins Tal getragen wurden.

„Ist der Briefträger noch nicht dagewesen?" fragte der Graf.

„Noch nicht," erwiderte der Haushofmeister, „aber er kann jeden Augenblick kommen; es ist jetzt seine Zeit, Herr Graf."

„Wie das da draußen stürmt!"

„Der Regen hat nachgelassen, Herr Graf; aber eines solchen Sturmes weiß ich mich nicht zu entsinnen, seit wir hier oben wohnen. Es ist, als ob er die Bäume aus der Erde reißen wollte."

„Arme Menschen, die jetzt draußen in Wind und Wetter sind," nickte der Graf, „arme Menschen!"

Fortsetzung folgt.

Der Tolle.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist das beste," sagte Molke, „denn so lange halten wir ihn nicht; Frieder, hol einmal ein paar Halfterstränge her."

„Der Gedanke, gebunden zu werden, empörte den jungen Mann so, daß er noch einen letzten, wirklich verzweifelten Versuch machte, nur um wenigstens einen Arm freizubekommen; aber es war nicht möglich und hatte nur zur Folge, daß ihm die rohen Fäuste der Bauern den Rock halb vom Leibe rissen und einige auch schon den freundlichen Vorschlag machten, ihm eins auf den Kopf zu geben, damit er „keinen Schaden anrichte."

„Aber um Gotteswillen, ihr Leute," schrie jetzt Rosine, das Schenkmädchen, die sich vorher aus Angst versteckt gehalten, nun aber durch die Neugierde doch hervorgetrieben wurde; „das soll doch nicht etwa der Verrückte sein, der arme junge Herr? Ihr seid selber nicht bei Trost!"

„Frauenzimmer haben hier nichts einzureden," sagte der Schulze mit Würde; „wohl weil er dir vorhin ein Trinkgeld gegeben hat, ist er gescheit? Fort mit ihm, ihr Leute; ihr hebt ihn am besten in die Höhe, wenn er sich zu sehr stemmt; so, das ist recht, Molke, nehmt Euch nur in Acht, daß er Euch nicht mit den Zähnen erreichen kann."

Es half in der Tat kein Widerstand von Wolframs Seite; die Uebermacht war zu groß, und, an Händen und Füßen fest gepackt, trug ihn die Schar ins Haus hinein; der Hausknecht mußte aus dem kleinen, festen Stalle die dort stehenden zwei Pferde herausziehen, dann warfen sie ihn da auf die Streu, die Tür wurde verschlossen, und Friedrich Wolfram, Handelsherr von Helfenburg, war vorderhand vollkommen sicher untergebracht.

6.

Der Tolle.

Oben vom Gut herunter hatte indes Graf Bersdorf, die junge Dame an seinem Arm, den Weg so rasch und hastig aufgenommen, als ob sein eigenes Lebensglück an dem Wiederauffinden des verloren gegangenen Bräutigams hinge, und Kätchen konnte in der Tat kaum Schritt mit ihm halten. Ja selbst ihr Vater war erst imstande, sie auf dem halben Wege nach dem Dorfe hinab wieder einzuholen.

Graf Bersdorf indessen schien, während er an Kätchens Seite rasch dahinschritt, ihr früheres Gespräch vollkommen vergessen zu haben; er plauderte in der liebenswürdigsten Weise von Paris, wo er erst kürzlich den Winter verbracht zu haben schien, und erwähnte auch, obgleich er seinen Schritt nicht mäßigte, mit keiner Silbe den entflohenen Bräutigam.

Geschah das aus Zartgefühl? — Kätchen dankte ihm wenigstens im Herzen dafür, und als sie ihr Vater endlich vollkommen atemlos einholte, war er selber erstaunt, daß Kätchen über eine Bemerkung ihres Begleiters herzlich lachte.

„Aber, Herr Graf," keuchte er, „Sie laufen ja, daß man kaum imstande ist, Sie wieder zu erreichen. Wozu denn diese fabelhafte Eile? Meinen Schwiegersohn treffen wir nachher gleich da unten."

„Wird mir außerordentlich angenehm sein, seine Bekanntschaft zu machen," sagte der Graf verbindlich, aber auch sehr förmlich; „wünschen Sie vielleicht uns zu begleiten? — Bitte, mein gnädiges Fräulein, stellen Sie mich einmal dem alten Herrn vor."

Kätchen warf einen erstaunten Blick auf den Grafen; trieb er nur seinen Scherz mit ihr, und war vielleicht seine ganze Erzählung nur Spott gewesen? — Eine Kurzweil, die sich so ein vornehmer Herr mit seinem bürgerlichen Nachbar und dessen Familie machte? Aber es blieb ihr nicht lange Zeit, darüber nachzudenken, denn sie hatten indessen die äußere Grenze des Dorfes erreicht, und es konnte ihr nicht entgehen, daß hier etwas ganz Außergewöhnliches vorgegangen sein mußte. Von allen Seiten eilten nämlich die Frauen und Kinder herbei und dem Wirtshaus zu und schrieen einander einzelne Worte zu, die sie aber nicht deutlich unterscheiden konnte.

Selbst der Graf war darauf aufmerksam geworden, er ließ Kätchens Arm los und eilte auf das Wirtshaus zu.

Kätchen war froh, auf gute Art den Grafen los zu werden, und reichte voll Angst über den Tumult der Bauern ihrem Vater den Arm.

„Alle Wetter, ihr Leute," rief der Graf den Hausknecht an. „Was ist denn hier eigentlich geschehen? Habt ihr Kirmes?"

„Jawohl, Kirmes," brummte der Bursche, „einen Verrückten haben sie eingefangen, der aus dem Irrenhause weggelaufen ist, und drin steckt er jetzt im Pferdestall, den können sie sich einmal ansehen."

„Einen Verrückten? Aus dem Irrenhaus? — Alle Wetter den müssen wir uns betrachten, kommen sie Fräulein."

„Ein Wahnsinniger? Um Gottes willen, nein!" rief Käthchen entsetzt aus; „o, Papa, wenn Fritz dem furchtbaren Menschen begegnet wäre! Haben sie ihn denn fest?"

„Na, der ist sicher genug," lachte der Hausknecht. „Hände auf den Rücken gebunden, proper! Und noch dazu die Tür verriegelt und einen Karren vorgeschoben; aber wenn Sie von außen durch das kleine Gitterfenster gucken, können Sie ihn auf dem Stroh sitzen sehen. Da drinnen tut er keinem Menschen was."

„Um des Himmels willen, nein!" rief Käthchen, indem sie wie abwehrend die Hände vorstreckte. „Schon der Gedanke ist schrecklich, und wenn ich nur einen Blick auf ihn würfe, ich glaube, ich träumte monatelang von der furchtbaren Gestalt!"

„Na," lachte der Hausknecht, „so furchtbar sieht er nicht aus, aber traurig, denn hübsch zugerichtet haben sie ihn, das muß wahr sein."

Der Graf hatte sich indessen gar nicht mehr um seine Begleiter gekümmert, sondern drängte ohne weiteres, und die ihm im Wege Stehenden rücksichtslos beiseite schiebend, in das Wirtshaus hinein und der Stelle zu, wo ihm die Leute angaben, daß man den Tollen halte.

An dem Pferdestall befand sich ein kleines, stark vergittertes Fenster, und an diesem stand der Schulze gerade und verhandelte mit dem Gefangenen, der jetzt auf das entschiedenste verlangte, daß augenblicklich hinauf auf das Gut geschickt würde, um Herrn Bollenhagen herunterzurufen.

Der vermeintliche Tolle erklärte dabei mit solcher Bestimmtheit, er sei der Gast des Gutsherrn und sein künftiger Schwiegersohn, daß das Ortsoberhaupt selber anfing, zweifelhaft zu werden, und schon — wie in Ahnung kommenden Unheils — ein sehr verdutztes Gesicht machte.

Bellmann stand dicht hinter ihm und erzählte dabei mit den lebendigsten Gestikulationen ein paar hergekommenen Bauernfrauen das gefährliche Abenteuer, das sie eben bestanden, als ihn Graf Bersdorf — ohne weiter einen Blick auf ihn zu werfen — hinten am Kragen faßte und wie ein Kind auf die Seite hob.

„Herr du meine Güte!" schrieen die Frauen, fast ebenso erstaunt über die riesige Körperkraft des Fremden, als die rasche und rücksichtslose Beseitigung des Schneiders; aber der Graf stand auch schon im nächsten Augenblick neben dem Schulzen, den er so rücksichtslos von dem Stein heruntergehoben, daß er beinahe gestürzt wäre. Aber nur einen Blick warf er in den Stall und auf die Jammergestalt da drinnen, denn die Bauern hatten den armen jungen Mann bös zugerichtet, als er auch in ein lautes Gelächter ausbrach und rief:

„Und das soll ein Toller sein? Ihr Esel, wen habt ihr denn da eingesperrt? Wollt ihr ihn sogleich wieder herauslassen?"

„Herr! Zum Donnerwetter!" rief der in seiner Würde tief gekränkte Schulze, der eben kaum sein Gleichgewicht bewahrt hatte, wie er nun wieder fest auf den Füßen stand, „wie dürfen Sie sich denn hier unterstehen, gegen die Obrigkeit —"

Er kam nicht weiter; mit einem Satze war der Graf neben ihm an der Stalltür, von der man aber vorsichtigerweise den Schlüssel abgezogen hatte, stieß mit einem Ruck den vorgeschobenen Karren beiseite, und, die Klinke erfassend, rüttelte er zuerst kräftig und dann mit voller Wut daran.

„Um des Himmels willen, schrieen ihm die Umstehenden zu, „wenn der Tolle herauskommt!"

Der Graf befand sich in einer merkwürdigen Aufregung; den Blick warf er umher, und da der Wirt gerade einen neuen Schweinestall bauen wollte, so entdeckte er bald ein paar etwa zwölf Fuß lange Balken, die an der Seite lagen und dazu verwandt werden sollten. Ohne sich auch weiter zu besinnen, griff er den obersten auf, faßte ihn, ehe ihn nur jemand daran verhindern konnte, in der Mitte und stieß ihn gleich darauf mit